Ital.
251
b

Fiche

Ital. 251

Fiche

BIBLIOTECA
REGIA
MONACENSIS.

Ex donat. Molliana.

<36626168200018

<36626168200018

Bayer. Staatsbibliothek

Die Graffschaften
Chiavenna und Bormio

nach ihrer bisherigen politischen und geographischen Lage und Verfassung dargestellt

von

Heinrich Ludwig Lehmann
Lehrer der Italiänischen und Französischen Sprachen und Unternehmer einer Erziehungsanstalt für Frauenzimmer zu Magdeburg.

Ein Pendant zu meiner Beschreibung der Landschaft Veltlin.

Leipzig, 1798.
bey Wilhelm Rein.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Meinen
verehrungswürdigsten
Freunden
Ludwig Mercier
und
Ludwig Maulaz
Französischen Bürgern zu Paris
Ergebenheitsvoll gewidmet

von dem Verfasser.

Als der erste Theil meiner Darstellung der Republik Graubünden, und die Nachrichten über die schöne Landschaft Veltlin in der vorigen Michaelis Messe erschienen, war das zweifelhafte Schicksal dieser Länder noch nicht entschieden, und es schien sehr ungewiß zu seyn, ob der vielleicht thörichte Wunsch ihrer Einwohner, mit der Cisalpinischen Republik vereinigt zu werden, in Erfüllung gehen würde. Noch hofte die Aristokratische Parthey in Graubünden, Pitts Intriguen und Englands Guineen würden das Kriegsfeuer in Italien wieder anblasen,

und sie dannzumalen ihre Herrschaft über ein Land behaupten, in dessen Besitz die Republik seit 1512 gewesen war. Die gemäßigte Parthey der Patrioten wünschte die Aufnahme der Veltliner in den Bund; allein gewisse Familien glaubten dabey zu viel zu verliehren, und hintertrieben diesen wohlgemeinten Rath. Die Veltliner erklärten sich indessen unter Französischem Schutze für unabhängig und noch würde das Loos dieses Landes anders gefallen seyn, wenn man sich hätte entschließen wollen, eine Deputation an den Helden unsers Zeitalters zu schicken, und der Großmuth einer großen Nation verdanken zu wollen, was doch eigne Kräfte und Beistand unmächtiger Bundsgenossen nicht erhalten konnten. Buonaparte bestimmte eine Zeit, wann er die Graubündnerischen Gesandten mit ihren Vorstellungen erwarten wollte; diese erschienen nicht, und vier

Wochen nach dem festgesetzten Termine entschied der Italiäner über das Schicksal dieser Länder, und vereinigte sie durch hier unten stehende Proclamation, welche den 10 October zu Passeriano datirt ist, mit der Cisalpinischen Republik. Das Directorium berief auch sogleich sechs Deputirte, um in dem gesetzgebenden Ausschuße Sitz zu nehmen. Diese Verordnung erstreckte sich auch über Chiavenna und Bormio, und man besorgt mit Recht, daß Poschiavo, das Bregel, Misax, Calanca und die Ennetbürgischen Schweizerischen Landvogteyen bald nachfolgen dürften, da auch diese größtentheils zu Mailand gehört haben, und ihr Besitz von äusserster Wichtigkeit für die neue Republik ist.

Die große Wunde, welche der Eydgenossenschaft durch den Verlust dieser Länder, denen Mühl-

hausen, Genf, das Untere Wallis, das Bißthum Basel, und Gott weiß, was noch alles höchst wahrscheinlich bald folgen dürften, kann gewiß nur dadurch geheilt werden, wenn sich dieselbe durch Abänderung ihrer Constitution mehr consolidirt, und eben dadurch ihren Nachbarn mehr Respekt einzuflößen wissen wird. Daß auch in diesem Lande Veränderungen vorgehen müssen, kann man, ohne ein Seher zu seyn, voraus prophezeihen.

Das Graubündnerische Volk, sagt Buonaparte, war übel berathen. Dieß hat es nun wohl zu spät selbst eingesehen. Es hat sich erhoben. Einige tausend Mann haben Chur besetzt. Hundert und achtzig Abgeordnete sollen das Vaterland retten, das schon lange nicht mehr frey seyn wollte. Diese haben den bisherigen außerordentlichen Staatsrath so-

gleich kassirt, mehrern Mitgliedern Hausarest gegeben, und den Chef der Aristokratischen Parthey, welche an allem diesen Unwesen Schuld seyn soll, sogleich verbannt, damit er nicht ein Opfer der Volkswuth werden möge. Diese Stimmung der Volkshäupter läßt hoffen, daß keine Greuelhafte Revolutionsscenen vorfallen werden. Drey Deputirte wurden sogleich an Buonaparte nach Rastadt und von da nach Paris gesandt. Sie sollen ihm und der großen Nation, in deren Namen er handelt, alle Genugthuung anbieten, und die Veltliner durch den Antrag zu gewinnen suchen, sie in den Graubündnerischen Bund aufzunehmen. So wie ich die gegenseitigen Verhältnisse dieser Länder kenne, dürfte dieß wohl das Beste für beyde Theile seyn.

Ich arbeite anjetzt an einer Revolutionsgeschichte dieser Republik seit

1793, und werde sie erscheinen lassen, so bald die gegenwärtige Scene geendet seyn wird. Ich verweise die Leser dieser Darstellung der Gr. Chiavenna und Bormio auf die im Keilischen Verlage zu Magdeburg herausgekommenen Vorgänger, welche zur Ergänzung derselben dienen werden. Nächstens erscheint ein Bändchen Revolutions Scenen aus der östlichen Schweiz.

Hier noch Buonaparte Proclamation.

Passeriano, den 10 Okt. 1797.

Die Einwohner der Landschaften, Veltlin, Chiavenna und Bormio sind gegen die Graubündner aufgestanden und haben sich im Monat May für unabhängig erklärt. Die Graubündnerische Regierung nahm ihre Zuflucht zur Vermittlung der Französischen Republik in der Person des Ge-

neral Buonaparte, und schickte den Herrn Goudenz von Planta als ersten Deputirten zu demselben. Den 23ten August ließ der gedachte General an die Graubündnerische Regierung schreiben, um dieselbe zu benachrichtigen, noch vor dem 10ten September eine gehörig bevollmächtigte Deputation an ihn abzusenden. Nun haben wir den 10ten October, und es sind keine Graubündner gekommen. Es ist also außer Zweifel, daß aus Verachtung der von der Republik angenommenen Vermittlung die Graubündner sich ihres Rechts begeben haben, und daß die Weigerung, Deputirte zu schicken, von mächtigen Intriguen herrührt. Da nun die Französische Republik durch das Zutrauen der Veltliner veranlaßt ist, ihnen Beistand zu leisten, da die Graubündner unstreitig ihre Capitulationen mit dem Veltlin, Chiavenna und Bormio gebrochen haben,

und diese dadurch in die Rechte zurücktreten, welche die Natur allen Völkern giebt; da kein Volk, ohne Verletzung des öffentlichen und natürlichen Rechts Unterthan eines andern seyn kann; da das Veltlin, Chiavenna und Bormio, welche den Wunsch nach der Vereinigung zu erkennen gegeben, ehemals von den Provinzen abgerissen worden, welche jetzt die Cisalpinische Republik ausmachen, so beschließt der Ober-General im Namen der Französischen Republik, daß die Völker des Veltlins, Cleve und Bormio Macht und Gewalt haben, sich mit der Cisalpinischen Republik zu vereinigen.

Die

Die Grafschaft Cleve, il Contado di Chiavenna, Comitatus Clavennae, gränzt gegen Morgen an die Landschaft Veltlin, an das Untere Bergel und an Avers, gegen Mittag an das Herzogthum Mailand und an das Veltlin, gegen Abend an das Misaxerthal und die Landschaft Splügen, und gegen Mitternacht an Splügen und Avers. Diese Bündnerische Grafschaft ist ihres Passes wegen ausserordentlich wichtig und einer der Schlüssel von Italien. Sie wird von hohen, die größte Zeit des Jahres hindurch mit Schnee und Eis belegten Gebirgen eingeschlossen und enthält die angenehmsten und fruchtbarsten Thä=

ler. Voller romantischen Gegenden, überweht vom Oden eines sanften, lieblichen Klimas liefert fast ungezwungen hier der Boden die köstlichsten Früchte. Alle Arten von Obst, Pfirsichen, Feigen, Mandeln, selbst Granaten und Pomeranzen gedeihen an mehreren Orten vortreflich, und Kastanien und Wein sind von vorzüglicher Güte. Wildpret und gute Fische sind in Menge vorhanden, Brennholz hingegen mangelt und wird von Tage zu Tage seltener, obgleich hier mit den Oefen wenig Holz verbraucht wird. Der Kastanienbaum, die Sale oder Weide und die Birke liefern das Brennholz, das ungemein theuer ist, und weder durch Torf noch Steinkohlen ersetzt werden kann, denn beide sind bis jetzt vergebens aufgesucht worden.

Im Sommer ist die Luft in den Thälern sehr heiß und der Sümpfe halber auch sehr febrilisch, so, daß sich die meisten Herrschaften auf einige Wochen entfernen und ihre

Landhäuser im Bergel und Engadin beziehen. Der Kornbau ist unbeträchtlich; einträglich aber ist der Seidenbau, denn man pflanzt ohne Prämien und ohne unnütze Seideninspectoren viele Maulbeerbäume und ernährt Millionen Seidenwürmer, denn der Handel ist frey. Die Seide ist von der besten Art, und wird in England selbst der Piemonteser Seide gleich geschätzt. Drey bis vier Veltliner Handelshäuser treiben ein Monopolium damit, und geben sie im Thal für schlecht aus, um sie desto wohlfeiler einkaufen zu können. Fällt sie zuweilen etwas schlechter aus, so sind nur die Erzieher der Würmer selbst daran Schuld, und es hat an gehöriger Wartung gefehlt. Von dem Ertrag dieser Seide und dem ehedem so einträglichen Lavezsteinhandel werde ich weiter unten reden. Bei aller Fruchtbarkeit des Landes hat aber hier der Bauer dennoch gar nicht jenes Ansehn von Wohlstand und Behaglichkeit, das man an den Graubünd-

nern und Wormsern fast durchgängig so auffallend bemerkt. Sie wohnen in schlechten Hütten, ohne Fenster und Thüren so gar, und wenn sie auch allenfalls Fenster haben, so sind sie doch nur von Papier. Die Bauern sind größtentheils, selbst des Sonntags, schlecht, in grobes, selbstgemachtes Tuch gekleidet, ohne Hemd, ohne Strümpfe und oft auch ohne Schuhe; sie essen schwarzes Brod, und nähren sich meistens nur von Kastanien, Kartoffeln, weißen Rüben und der beliebten, aus Kohl und Reis bestehenden, Minestra, worüber ein wenig Butter gebrannt wird. Wenn der Clevner Bauer diese Minestra und eine gute Polenta zu verzehren hat, so hält er sich für fürstlich bewirthet und kommt nun gar noch ein Malnus oder ein Kastanienpregel hinzu, so ist die Tafel königlich besetzt. Diese Polenta ist nichts anders als ein aus türkischem Weizen (Maiz) oder auch nur Heidekornmehl bestehender, in Wasser gesottener Teig, der mit einem Zwirn-

faden in dünne Schnitten zerlegt wird, welche dann Schichtenweise in eine Schüssel mit darzwischen gestreutem Käse gelegt und Oehl oder Butter darüber gebrannt wird. Dies ungemein schwer zu verdauende Gerichte und die mit Käse zugerichteten Pazokel sind hier zu Lande eine wahre Götterkost und das Non plus ultra der Clevnerischen Bauerküchen. Polenta, Kastanien, Malnus, Pazokel werden in Wasser gekocht, in Butter geröstet, gedörrt, als Brey in der Milch und im Wein gegessen. Fleisch, und zwar Ziegen- oder Schaffleisch kommt jährlich nur ein paarmal vor, Kalb- Schwein- und Rindfleisch äußerst selten. Die Lehenleute, Pächter (Masari) der Herren Graubündner essen schon um etwas besser. Polenta von Fennichgrütze, Panegata genannt, (Panico) mit Bohnen, Erbsen, Rüben, Kohl wechselt öfter mit dem Fleische ab. Ihr Brod wird aus Hafer, Hirse, Maiz und Rocken gebacken. Bey ihren Mahlzeiten sitzen sie

zerstreut in den Winkeln des Hauses herum. Geröstete Maizgrütze und Salat kommen als Leckerbissen zum Nachtisch. Von andern Gartengewächsen (Verduva), die weißen Rüben ausgenommen, sind sie keine Liebhaber. Das Wasser trinken sie aus einer hölzernen oder eisernen Cazza, den Wein aus irrdnen Krügen. Die wohlhabenderen pflegen auch wohl einzuschlachten. Salamura nennen sie das Salzwasser, worinnen sie das Fleisch einlegen. Das Fleisch wird unter dem Dachraum (Spazzacà) gedörrt und im Frühling in ein Faß (Sadello) und Buchenlaub gelegt. Ihre Würste (Salami und Salzizi) werden mit Salpeter gesalzen.

In den Gebirgen wird zum Frühstück Polenta von Hirsen mit abgenommener Milch, des Mittags im Sommer Mescarpa und Ferza oder Susi, das heißt, Molken, woraus der fette Käse gehoben worden, im Winter gesalzner Zieger mit Roggenbrod, und

des Nachts mit Milch gekochter Maiz oder Hirsbrey genossen.

Die Vornehmen speisen Reisbrey, Fleisch, Teignudeln, (Macroni und Fideli) Fische, Eyer, Hülsen- und Gartenfrüchte, Geflügel, Würste, Kastanien und Polenta. Ihre Brühen sind stark gewürzt, mit Safran gefärbt und meistens sauersüß (agrodule). Cappusi oder Sauerkraut ist eine seltne Delikatesse. Des Morgens wird Choccolade getrunken und geröstetes Brod dazu gegessen; selten kommt Kaffee vor, und Thee nur, wenn man krank ist. Bey Abendbesuchen wird Wein, Kastanien und Biscuit angeboten. Im Sommer reicht man Erfrischungen von Aqua di Cedro, Apfelsinen und Granatenmark, Cedern- und Limoniensaft und Pomeranzenblüthe Syrup.

Die Vornehmen bauen schöne Häuser, vollenden dieselben aber nie. Hallen, Bo-

gengänge, Vorhöfe, Coridors, hohe doppel Thüren, steinerne Treppen, Portale, Springbrunnen, Cisternen, Eiskeller, gewölbte und vergipste Säle werden angebracht, aber keine innere Bequemlichkeit, keine warme Stuben, keine Tapeten, weiche Stühle, Federbetten, Komoden ꝛc. dagegen große Venetianische Spiegel, Stühle mit Leder und Seide überzogen, seidene Bettvorhänge, marmorne Kamine und Tische, schöne Gemählde. Die Wohnungen der Bauern sind gewöhnlich von Stein aufgeführt und nur ein Stockwerk hoch. Die Stanza ist der Aufenthalt der ganzen Familie. Sie ist die Stube, Schlafkammer, Saal und Küche zugleich. Der Heerd ist ohne Rauchfang. An einer eisernen Kette oder Hacken hangen die kupfernen, eisernen oder Lavezsteinenen Kochkessel. Die Küchengeräthe sind äusserst einfach, so wie alle ihre Meubles. Ein Tisch, eine Bank, ein Paar Wassereimer, einige hölzerne Schüsseln, eine eiserne Pfanne, bleche-

ne Löffel, ein Kastanienröster, ein Kätzi, ein Paar Körbe (Kratten), eine Hühnerkrätze, ein großes Messer zum Holzhacken (Falcastro) und eine Wiege sind alles, was ein neues Ehepaar braucht. In einer Nebenkammer stehen ein Paar hölzerne Kisten, in welchen die Kleider und Wäsche verwahrt werden. Um Betten bekümmert man sich nicht groß. Buchenlaub in grobe Leinewand eingefüllt und eine wollene Decke — das ist alles. Unter der Wohnung befindet sich ein Keller und Proviantmagazin. Unter dem Dache (Spazzacà) liegen gewöhnlich Obst, Kastanien, Nüsse, Bohnen, Maiz, Leinsamen, Hanfsamen, Buchwaizen, Wolle, u. d. g. Das Dach ist mit Schiefersteinen grober Art gedeckt. Die Thüren haben starke eiserne Riegel und Schlösser; die sogenannten Fenster, deren es wenige im Hause giebt, sind vergittert. Im Winter klebt man Papier vor oder stopft Lappen hinein. Der Stall liegt gemeiniglich allein. In demselben sind

nur Krippen, keine Raufen. Der obere Stall (Lastrico) dient zum Dreschen in nassen Sommern, denn das meiste Korn wird auf dem Felde ausgedroschen. In den Bergen (Monti) haben sie besondere Hütten, wo sie Frühling und Herbst mit ihrem Viehe wohnen. Eine dritte befindet sich in der Alp und dienet zum Sommeraufenthalte. Dieser Wohnplatz heißt Corte, die Sennhütte Casera oder Casino d'Alpe und zur Aufbewahrung des Käses und Ziegers haben sie noch ein eigenes Hüttchen, Casinella genannt.

Die Männer tragen lange, graue, weite Kleider von Socca, eine Art selbst gemachtes Tuch von Wolle im Aufzug und Leinen im Eintrag, einen groben, schwarzen, runden Filzhuth, weite, doch nicht lange Hosen von Socca, lederne Schuhe, selten Strümpfe, Hemde und Halstuch. Im Winter werfen sie einen Tuchnen Mantel von panna da cà (Haustuch ganz wollen) und bey Re-

genwetter einen Mantel von Roggenstroh über. Oft sieht man sie auf Ochsen mit Wachstuchnen Regenschirmen zu Markte reiten. Fast jedermann trägt ein Stilet in einer Scheide, oder doch wenigstens ein breites, krummes Messer (Falce), selten einen Stock.

Die Mädchen tragen das Haar mit rothen wollenen Bändern um den Kopf geflochten in zwey oder drey Zöpfen, die Weiber aber eine weiße, leinene, hinten weite, vorne anschliessende Haube. Rock und Kamisol sind an einem Stück, jener schwarz oder blauer Halblein in vielen Falten, dieses von Scharlach oder Seide. Braune oder blaue Strümpfe werden nur im Winter getragen, ohne Schuhe auf hölzernen Sohlen, aber dagegen feine Leinwandärmel und silberne Fingerringe.

Der Edelmann speißt und kleidet sich französisch, nur daß er nicht gern seinen tuch-

nen Mantel (Farida), den Rosoli, besonders das Aqua d'oro, Canella, Persice, und Chocolade, sie den Schleier vermißt, und daß bey Schmausereyen und Tänzen Sorbetti in Menge da seyn müßen. Auch wird bey Tische mit Würsten (Salami) und Frittura oder gebackner Leber der Anfang gemacht und mit der Minestra geschlossen.

Ein Landgut, das der Edelmann bewohnt, wird Villagetura, eine Meyerei, die er verpachtet, Masaria, und ein kleines hie und da zerstreut liegendes Stück Acker, Wiese oder Weinberg Luogo, Fondo genannt, und müssen die Bauern von ihren Lehensgütern gewisse bestimmte Grund- oder Bodenzinsen bezahlen, so heißen diese Livelli.

Der Clevner Wein ist leichter als der Veltliner, nicht so haltbar, daher auch wohlfeiler. Hier kann man sich mit sechs Kreuzern betrinken, und der Bauer vergißt

beym Pokale alles seines Elendes und seiner Armuth. Die meisten sind, wie im Veltlin, nur Lehensleute und fast noch übler daran; man sieht öfters eine Schaar blasser, ekelhafter, häßlicher Bettler jedes Alters in zerlumpten Kleidern mit Ungeduld das Almosen der Vornehmen erwarten und sich mit Gierigkeit darum zanken. Auch giebt es unter diesen Bettlern viele mit gewaltigen Kröpfen und eine große Anzahl Cretins, welche aber nicht so ehrerbietig und gut behandelt werden, wie im Walliserlande. Woher rührt denn diese bittre Armuth des gemeinen Mannes in einem so fruchtbaren Lande? werden meine Leser fragen. Etwann von der starken Bevölkerung, wie in China, wo öfters bey Hunderttausenden in unfruchtbaren Jahren Hungers sterben? Nein; denn die Bevölkerung war ehedem viel stärker, und das Land könnte doppelt so viel Einwohner bequem ernähren. Vielleicht sind diese guten Leute zu hart mit Auflagen beschwert? Nichts weni-

ger. Der Grund der Armuth ist in den Producten des Landes, in den Sitten seiner Einwohner, in der Regierungsverfassung und besonders in der Art, wie die Bauern ihre Güter besitzen. Ich habe in meiner Beschreibung des Veltlins schon weitläuftiger davon gesprochen und will mich hier nicht wiederholen. Der mäßigere, arbeitsamere Veltliner Bauer lebt in einem der fruchtbarsten Europäischen Thäler dennoch in dem tiefsten Elende und der größten Armuth.

Bey dieser fast allgemeinen Noth und drückenden Armuth, mit denen der Clevner Bauer, der sein Brod im Schweiß seines Angesichts und durch die mühsamsten Arbeiten von Jugend auf verdienen muß, zu kämpfen hat, darf man wohl so wenig als im Veltlin einen schönen Schlag Leute suchen, wie man ihn in den Graubündnerischen Thälern so häufig findet, jedoch sind sie überhaupt genommen nicht so häßlich als die Veltliner

oder Untern Walliser. Sie sind zwar von der Sonnenhitze gelblicht gebracht, aber haben doch dabey keine so widrige Physiognomien, sondern dieselben sind lachender und haben mehr Ausdruck. Ihre Weiber sind heftiger in ihren Leidenschaften und Geberden, lieben und hassen mit gleicher Stärke, und haben weniger Hang zur Buhlerey als ihre Nachbarn und ihre Herren. Die Clevnerin gebietet, wenn die Veltlinerin schmeichelt oder bittet, diese mault, wenn jene trotzet. Die eine ergiebt sich auf Kapitulation, die andere will im Sturm erobert seyn; die eine fesselt durch unverstellte Zähren, die andere durch erheuchelte Gleichgültigkeit. Klug ist der Jüngling, der beyden aus dem Wege geht. —

Die Graffschaft Cleve, welche sich acht Stunden in die Länge und über sechs Stunden in die Breite erstreckt, soll ihren Namen von dem Lateinischen Worte Clavis (Schlüs-

sel) erhalten haben, weil vermittelst der engen Pässe und festen Schlösser der Eingang in Italien ehedem gleichsam zu und aufgeschlossen wurde. Mehrere Deutsche Kayser giengen über Chur und Cleve nach Italien auf ihren Römerzug. Dieß Land hatte daher auch seine eigne Grafen, deren Geschlechtsregister aber verlohren gegangen ist, so wie die Zeit ihrer Erlöschung bis jetzt noch unbekannt ist. Das Archiv von Chur ist vielleicht allein im Stande, Aufschlüsse darüber zu geben, denn dasselbe ist nicht wie so viele andere in dem heftigen Kampfe zwischen Guelphen und Gibellinen im Rauche aufgegangen, liegt aber zur Zeit noch ungenutzt da, und wartet, bis einmal der Genius der Geschichte so glücklich seyn wird, die Bischofsmütze von Chur einem Weisen aufzusetzen, der deu Glanz der Wahrheit weniger scheut, als einfältige Klosterbrüder.

Cleve wurde bald von den Comaskern, bald von den Mailändern, bald

von den Bischöfen von Chur, bald von den Franzosen erobert, bis endlich 1512 die Republick Graubünden sich in Besitz derselben setzte, und ihr dasselbe förmlich von Mailand abgetreten wurde. Die Geschichte der Grafschaft verliehrt sich von der Zeit an in der Geschichte der Republick Graubünden, und ihre Einwohner waren derselben eben so wenig getreu, als die Veltliner, ob sie sich gleich nicht durch den schrecklichen Veltliner Mord entehrten. In neuern Zeiten gab aber Cleve vorzüglich den Ton zum Aufruhr an, und früher noch als van der Noot in Brabant Feuer bließ, und Necker, unüberlegt und kurzsichtig genug, Notables nach Versailles berief, verschworen sich hier Advokaten und Priester, das drückende Herrschaftsjoch abzuschütteln. Sie setzten unter Wilzecks Schutz vieles durch, und dieser Staatsminister glaubte damals wohl nicht, daß seine Mailänder auch ihn, als den obersten Oesterreichischen Beam-

ten in der Lombardey zum Tempel hinaus jagen würden. Lebte Graf Firmiani noch, Mailand wäre wahrscheinlich noch Oesterreichisch, alle die großen Veränderungen hätten Italien wahrscheinlich nicht getroffen, die Franzosen, und wenn gleich ein Buonaparte oder Moreau an ihrer Spitze gestanden hätten, würden in der Treue der Unterthanen ein unübersteigliches Bollwerk gefunden haben.

Zwey von der Republik Graubünden dahin gesetzte Amtleute, ein Kommissarius zu Cleve und ein Podesta zu Plurs, regieren diese Grafschaft. Da diese Amtleute ihre Aemter von den Gemeinden ersteigern müssen und keine bestimmte Einkünfte haben, sondern von den Sporteln der Processe, von den Bußen oder Strafgeldern, von Liberationen, oder Freysprechungen von Verbrechen gegen Erlegung einer Summe Geldes und dem Verkauf des Rechts, Waffen zu

tragen, leben müssen, und ihr ausgelegtes Geld wieder zu gewinnen suchen, da ihre Macht in solchen Dingen ziemlich unbeschränkt ist, die Geldbußen in sehr vielen Stücken blos von ihrer Willkühr abhangen, und die Syndikatur oft zu gelinde, oft bestochen ist, so öfnet sich da dem Eigennutze ein weites Feld, und das Glück der Unterthanen hängt gemeiniglich von der Gelindigkeit oder Strenge, Habsucht oder Uneigennützigkeit des Amtmanns ab. Nirgends haben sich diese Amtleute schändlicher betragen, als hier, nirgends den Unwillen und den Haß des Volks so muthwillig gereizt, als hier. Es hat Amtleute gegeben, welche sich die schwärzeste Handlungen zu Schulden kommen ließen. Einige besoldeten Huhren, um Priester und Ehemänner in ihr Netz zu ziehen, und dann dem Amtmanne zu verrathen, damit er Strafgelder einkassiren konnte. Das Gesetz verurtheilt den Ehebrecher zwar nur zu einer Geldstrafe von 40 Lire, deren 63 einen Louis'dor aus-

machen; allein um sich nicht öffentlich zu prostituiren, um seiner Ehehälfte nicht in die Hände zu fallen, bezahlt der Edelmann gern zweytausend und der Priester noch einmal so viel. Andre verführten Weiber und bestahlen die Kassen ihrer Männer, Erzpriester wurden in öffentlichen Kaffeehäusern von ihnen abgeprügelt, Banditen geschützt — und sie blieben ungestraft; man schrieb an die Thore des Palasts der Republik: Haec est domus Iniquitatis! und niemand untersuchte diese Ungerechtigkeiten. Man schloß die Augen gegen solche Aeußerungen der Unterthanen, wie man sie noch jetzt in andern Ländern bey dem lautesten Mißvergnügen des Volks schließt, und zog den politischen Karren immer tiefer und tiefer in den Koth, bis man nun gar in Gefahr geräth, den Karren mit samt der Ladung zu verliehren. Die Verblendung der Großen war auch hier unbegreiflich; sie schienen es recht mit Gewalt darauf anzulegen, die Regierung durch un-

weise Maaßregeln zu untergraben und zu stürzen. Die Warnungen der Patrioten wurden verachtet, der Souverain wurde von seinen Agenten betrogen.

Das graubündnerische Volk hat den Ruhm mit den Appenzellern gemein, redlich und aufrichtig zu seyn; es ist ein erklärter Feind aller Tiranney und mehr als je eines zur Sanftmuth und Milde geneigt, wenn man den rechten Zeitpunkt zu treffen weiß, und nichts ertrotzen will; man muß ihm die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß es, weit entfernt, an den Bedrückungen seiner Repräsentanten Theil zu nehmen, solche immer verabscheuet, und sie mehrmalen durch die ausgezeichnetste Verachtung, wenn schon nicht allemal nach Verdienen, durch Familien Protektion gehindert, gestraft hat. Dies Amt war höher als alle die übrigen im Preise gestiegen; es konnte also nicht redlich verwaltet werden. Seit vielen Jahren haben

sich nur drey Amtleute rühmlichst ausgezeichnet, und jeder Clevner seegnet das Andenken ihrer Regierung; sie hießen Hertli Sprecher von Berneg, Ulysses Engelberg von Moos und Graf Peter von Salis, freilich auch die drey reichsten Kavaliere des Landes. Der eine dieser Amtleute, Kommissarius genannt, hat seinen Sitz zu Cleve, und der andere, Podesta genannt, zu Santa Croce, einem Dorfe ohnweit Prosto, in einem alten Schlosse, und diesem ist das Gebiet von Plurs untergeben. Die Grafschaft hat ihr eignes Gesetzbuch, Statuten genannt, und mancherley Privilegien, die einer großen Reform bedürfen. Man kann, um sich kurz zu fassen, alles auf sie anwenden, was ein Franzose von dem ...... Gesetzbuche gesagt hat: Lenteur des Procés, torture, abus des formes, plus grande attention à la lettre, qu'à l'esprit de la loi, — ce sont tous des suittes d'un faux respect pour ce qui ést ancien, et l'orgueil

et l'intérét les empéche de participier aux lumiéres modernes.

Man kann die ganze Grafschaft Chiavenna am füglichsten in die beiden Gerichtsstabe von

A. Chiavenna und von

B. Piuro eintheilen.

I. Zum Kommissariat von Chiavenna gehören:

a. Der Flecken Chiavenna mit seinen Nachbarschaften.

b. Die Aeussern Gemeinden.

c. Das St. Jacobsthal. Valle di St. Giacomo.

A. Cleve, Chiavenna, der Hauptort der ganzen Grafschaft, ist ein ofner, schön gebauter, großer und wohl bevölkerter Flecken, in welchem jährlich drey Messen,

nämlich den 6ten März, den 15ten Juli und den 30ten November gehalten werden. Er liegt in einer Ebne, hat zur Rechten die Maira und zur Linken das hohe Gebirge, und ist dadurch sehr eingeschlossen. Ehedem war der Ort ungemein fest, mit dicken Mauern und Thürmen umgeben und von festen Schlössern vollkommen bedeckt. Die Herzogin Bona von Mailand verwendete große Summen zur Befestigung dieses Orts, allein nach geendetem Müsserkriege 1526 schleiften die Bündner das meiste von diesen Festungswerken. Zuoberst im Flecken befindet sich ein hoher, zugespitzter Felsen, auf welchem man noch die Ueberbleibsel starker Befestigung wahrnimmt. Der Felsen, auf welchem das Schloß Chiavenna gestanden, ist ein ungeheures Stück Topfstein, das vielleicht vor Jahrtausenden von dem nahen Berge herabgestürzt ist, und nun ganz isolirt dasteht. In der Mitte durchschneidet ihn eine Spalte, die vom obersten

Gipfel bis an den Fuß desselben gehet, und oben wie unten, da seine Wände senkrecht sind, vier und zwanzig Schuhe breit ist. Die Höhe desselben beträgt 200 Schuhe, und die Länge 450 bis 500 Schuhe. Es fällt jedem, der diese Kluft aufmerksam betrachtet, in die Augen, daß sie ein Werk der Kunst ist. Vielleicht haben die Topfsteingräber dabey das meiste gethan, und rechts und links zeigen sich an den Wänden Spuren von Speerhölzern und eingehauene Kugelabschnitte. Man nennt diese Oefnung la Cavurga, und am Felsen findet man den Namen Salvius, des Unternehmers vermuthlich, eingehauen. Oder es wäre auch möglich, daß des Kaisers Otto Bruder, Titianus Salvius, der vom Vitelline im Mantuanischen geschlagen wurde, und in hiesigen Gegenden viele Anhänger hatte, sich nach Cleve begeben, und seinen Namen in die Cavurga habe schreiben lassen, und so würde dieser Bergspalt lange vor den Mailändischen Visconti vorhanden ge-

wesen seyn. Alle Schriftsteller, die dieser Cavurga erwähnen, nur der Herr von Salis nicht, beten einer alten Clevner Chronik nach, und sagen: Erst 1433 wäre unter Johann Maria Visconti dieses Majestätische Werk vollendet worden, und Graf Johann Balbiani habe dem H. Georg zu Ehren eine Kirche darauf erbauet: da es doch gewiß ist, daß Johann Maria Visconti schon 1412 umgebracht worden ist. Die Herzogin Bona, Wittwe des Galeatz Maria Sforza bewohnte im Anfange des funfzehnten Jahrhunderts den Palast, wärend des Zwistes mit ihrem Schwager Ludewig, genannt Moro, und 1500 wurden die auf beyden Seiten angelegten Schlösser, welche vermittelst einer Zugbrücke Gemeinschaft hatten, von den Franzosen noch mit drey Bollwerken verstärkt. Im Jahr 1526 schleiften die Bündner die sämmtlichen Festungswerke und verkauften den Platz dem Obrist Herculesvon Salis, einem in der Geschich-

te seines Vaterlandes merkwürdigen Mann. Dieser brachte die benachbarten Güter auch noch an sich, pflanzte Bäume und Weinreben an, und ließ einen prächtigen Lustgarten anlegen, der noch heut zu Tage il Paradiso mit allem Rechte genannt wird, und ein Fidei Commiss der Familie von Salis von Marschlinß ist. Der Generallieutenant von Salis von Marschlinß, ein ehemaliger Liebling der Herzogin von Choiseul und der jetzigen Königin von Neapel, der durch seine Einrichtungen in der Militär Geschichte von Neapel Epoche gemacht hat, ließ vor einigen Jahren ein neues Gebäude, dessen Facade sich zwischen zwey runden, vom alten Schloß übrig gebliebenen Thürmen, sehr gut ausnimmt, aufzuführen anfangen, ist aber durch die glücklichen Ereignisse in Frankreich an der Vollendung gehindert worden. Wird es dem Plane nach ausgeführt, werden die äusserst mannigfaltigen Berglagen bis auf die Spitze benutzt, und nach englischer Manier umgeschaffen, so

wird es seinen bisherigen Namen vollkommen und unter allen Schweizer Anlagen der Art die erste Stelle behaupten. Es war eine Zeit, wo man dieser Familie den Besitz der Schlösser von Cleve, Sondrio, Soglio, Marschlinß und Haldenstein zum Verbrechen anrechnete, weil sie sich dadurch leicht zu Herren des Landes machen könnten; allein diese Besorgnisse sind nun wohl verschwunden, denn auch über diese reiche Familie schwang der Freyheits und Gleichheits Genius seine verheerende Fackel. Selbst das Riesengenie eines Ulysses mußte sich vor dem Willen des Volkes beugen. Meinungen bekämpft auch ein Salomon vergebens; über Geister hat kein Mensch Gewalt.

Im Flecken Chiavenna befinden sich einige vortrefliche Gebäude. Die Haupt und Kollegiat Kirche zu S. Lorenzo, welche 1505 durch Verwahrlosung des Sigrists (Sagrestano) abbrannte, wurde 1538 neu aufgeführt. Der Kreuzgang mit hohen Gra-

nitsäulen unterstützt, und mehrern adelichen Grabmälern geziert, schließt mit der Kirche ein großes Viereck ein, in welchem ein von allen Seiten frey stehender Thurm in die Höhe steigt. Im Tempel selbst glänzen Säulen, Altäre, Kapellen, Chöre und Stühle von weißem, oder schwarz und weiß gaderten, gelbgestreiften, fleisch und ziegelrothen Marmor im mannigfaltigsten Gemische neben al Fresco Gemälden, die das Ganze zu einem würdigen Heiligthume machen. In der Kirche wird das ehedem auf dem Paradies Berge verehrte wunderthätige Marienbild mit vieler Devotion gezeigt, dem zu Ehren auch von Zeit zu Zeit Prozessionen angestellt werden, und das einstens sein Eigenthum so nachdrücklich vertheidigt haben soll. Dies Bild stand nahe am Absturze des Schloßberges in einer Kapelle und war mit Geschmeiden und Kostbarkeiten reichlich versehen. Ein Freydenker von der Armee des Jacob Medigin, traute, als dieser 1524 Cleve er-

obert hatte, der Maria so viel Geduld und Sanftmuth zu, daß sie es sich wohl würde gefallen lassen, nach dem Rathe ihres Sohnes den Unterrock noch herzugeben, wenn man ihr den Oberrock ausgezogen hätte: allein die Clevnerische Maria war eine Dame aus neuern Zeiten, sie wollte lieber alles entbehren, nur ihren Putz nicht; sie gab daher dem Kriegsmanne eine so derbe Ohrfeige, daß er über den Felsen herunter stürzte und starb.

Ein schauderhaftes Bild der Sterblichkeit, wohin man große Herren, Minister und Generale recht oft führen sollte, giebt das am Eingange der Kirche befindliche Beinhauß (ossarium, ripostiglio di ossame de' morti). In der Mitte desselben hängt Jesus am Kreutze, neben ihm stehn Maria und Martha; Schädel zu hunderten sind aufgethürmt in künstlicher Ordnung; die Armknochen bilden Kreutze, die Hüftknochen Ro-

sen, die Schienbeine Sterne und das Clev- ner Wappen (ein Adler) sogar ist aus Rippen zusammen gestellt. Ringsherum hangen blutige Stilette und Dolche, Degen und Kleidungsstücke von Mördern und Ermordeten. Es ist wahrlich ein gräßlicher Blick, gut im Vorhofe der Hölle. Diese Schädelhäuser sind hier, im Veltlin und mehrern Orten der Schweiz noch sehr gewöhnlich, und man findet sie selbst häufig an den Landstraßen. Die in einem vergitterten Behälter aufgethürmten Gerippe und Knochen und Schädel, diese oft mit dem Namen der Person bezeichnet, welcher er ehemals angehörte, oder dem Tag und Jahr, in welchem er von seinem Bewohner verlassen wurde, die schreckliche Auflösung unsers thierischen Organismus im Tode, begleitet von der dunklen Aussicht in die räthselhafte Zukunft, über welche keine Offenbahrung, keine Vernunft, kein Socrates, kein Kant ein beruhigendes Orakel ausgesprochen haben, müssen jeden,

der auch nur einen flüchtigen Blick auf ein solches Hauß wirft, innigst erschüttern. Sollte es wohl nicht menschenfreundlicher seyn, solche Memento mori zu vertilgen? Steht eine solche Nation wohl auf einer nur etwas erhabenen Stufe der Aufklärung? Aus natürlichem Gefühl des Eckels verscharren gebildete Nationen sogar den Leichnam des Verbrechers.

Die Sitte, daß man die Todten ohne Sarg auf Baaren liegend, oder in Stühlen sitzend zu Grabe trägt, hat ihre gute Seite. Man ist weniger in Gefahr, lebendig begraben zu werden; aber daß diese Todten in Gewölben, welche sich unter der Kirche befinden, wie die Heringe auf einander geschichtet und sogar des Leichenhemdes von dem Todtengräber beraubt werden, das möchte wohl manchem meiner Leser nicht gefallen. Vornehme Leute haben jedoch ihre eigne Gewölbe. —

Die Kirche zu S. Lorenzo hat einen Erzpriester, Priester, Probst, und neun

Chor-

Chorherren, welche insgesamt ein reichliches Einkommen genießen. Die Gemeinde erwählte ehedem den Erzpriester selbst; allein in einer streitigen Wahl 1628 war sie thöricht genug, die Wahl nach Rom zu ziehen, und sich eins der schönsten Vorrechte muthwilliger Weise zu vergeben. Es ist unbegreiflich, daß weder die Gemeinde, noch die Chorherren, noch die Republik dieses Recht reclamirt haben, da doch diese Stelle so sehr gesucht wird. Vielleicht hat es aber eine gewisse Familie bequemer gefunden, die Kammer seiner Heiligkeit als eine ganze Gemeinde für ihre Klienten zu bestechen. Die Einkünfte kommen von dem ehemaligen Priorate St. Maria di Patarino und von Stiftungen der reichen Familie Peverella her, welche diese Stelle wechselsweise mit dem Pabste vergiebt. Die Chorherren werden zum Theil von der Gemeinde, zum Theil von einigen Familien bestellt.

Außer dieser Cathedralkirche hat Chiavenna noch folgende Kirchen, als St. Antonio, St. Maria in borgo nuovo, St. Bartolomeo, St. Bosalia und St. Fedele. Noch stand ehedem mitten im Flecken die Kirche St. Maria della rotonda, welche aus einem, dem Ianus gewidmeten, Tempel erbaut worden war. Sie ward 1701 abgebrochen und die umherliegenden Güter nennt man noch jetzt Pradegiana, Prati di Giano.

Das Spital von Cleve ist ein ansehnliches Gebäude und die gestifteten Kapitalien sind mehr als hinreichend, die Armen der ganzen Grafschaft zu unterhalten; allein das Haus wird schlecht verwaltet; die Vorsteher machen sich gute Tage und die Armen hungern. Schon oft hat die Republik sich ins Mittel schlagen und den Räubereyen steuern wollen; allein so genannte Privilegia schützten die schlechten Verwalter.

Der Palast der Republik ist ein ansehnliches Gebäude, so wie das hiesige Kaufhaus. Gern würde man aber den Herrn Clevnern ihre witzigen Inscriptionen schenken, welche sie den Bündnerischen Amtleuten zu Ehren an die Wände des Palastes von innen und außen schreiben ließen. So steht z. B. bey dem von Plantischen Wappen, das eine aufwärts gerichtete Bärentatze ist,' folgende Inscription: Ne te terreant ursae pedes, ad sidera tendunt, terrena adeo non appetunt. Ursa haec lambendo potius quam feriendo reformat. Mag der Verfasser nicht gelacht haben, als das Ding fertig war! Geschmackvoller ist das, dem Kommissarius Ulysses von Gugelberg von Moos zu Ehren errichtete Denkmal beym Eingange in den Palast. Zwey Schilde von weißem Marmor, das Gugelbergische und Salische Wappen vorstellend, über welchen eine vergoldete Krone schwebt, haben die simple, ehrenvolle Inschrift: Viro Illustri Domino Do-

Außer dieser Cathedralkirche hat Chiavenna noch folgende Kirchen, als St. Antonio, St. Maria in borgo nuovo, St. Bartolomeo, St. Bosalia und St. Fedele. Noch stand ehedem mitten im Flecken die Kirche St. Maria della rotonda, welche aus einem, dem Ianus gewidmeten, Tempel erbaut worden war. Sie ward 1701 abgebrochen und die umherliegenden Güter nennt man noch jetzt Pradegiana, Prati di Giano.

Das Spital von Cleve ist ein ansehnliches Gebäude und die gestifteten Kapitalien sind mehr als hinreichend, die Armen der ganzen Grafschaft zu unterhalten; allein das Haus wird schlecht verwaltet; die Vorsteher machen sich gute Tage und die Armen hungern. Schon oft hat die Republik sich ins Mittel schlagen und den Räubereyen steuern wollen; allein so genannte Privilegia schützten die schlechten Verwalter.

Der Palast der Republik ist ein ansehnliches Gebäude, so wie das hiesige Kaufhaus. Gern würde man aber den Herrn Clevnern ihre witzigen Inscriptionen schenken, welche sie den Bündnerischen Amtleuten zu Ehren an die Wände des Palastes von innen und außen schreiben ließen. So steht z. B. bey dem von Plantischen Wappen, das eine aufwärts gerichtete Bärentatze ist, folgende Inscription: Ne te terreant ursae pedes, ad sidera tendunt, terrena adeo non appetunt. Ursa haec lambendo potius quam feriendo reformat. Mag der Verfasser nicht gelacht haben, als das Ding fertig war! Geschmackvoller ist das, dem Kommissarius Ulysses von Gugelberg von Moos zu Ehren errichtete Denkmal beym Eingange in den Palast. Zwey Schilde von weißem Marmor, das Gugelbergische und Salische Wappen vorstellend, über welchen eine vergoldete Krone schwebt, haben die simple, ehrenvolle Inschrift: Viro Illustri Domino Do-

mino Ulysse Gugelberg a Moos. Cives Clavienses gratum animum marmore testantur. Dieser Herr war der Liebling des Volks und wurde schon als ein Knabe zu Mayenfeld vergöttert.

Niedliche Gärten und angenehme Spaziergänge sind in Menge vorhanden, und alles ist nach Italienischem Geschmacke angelegt. Man sieht es sogleich, daß man sich an der Thüre von Italien befindet. Zu den vorzüglichsten Merkwürdigkeiten dieses angenehmen Orts gehören der Palast des Herrn Vicari, Anton von Salis Tachstein, der Garten des Herrn Kommissarius, Friedrich von Salis, der dem berühmten Ludwig Castelvetro ein prächtiges Grabmal in demjenigen Theile des Gartens errichtet hat, wo die Grabschrift dieses, vom Pabst Pius V. so gemißhandelten, Gelehrten ausgegraben wurde, die Bibliothek und Kupferstich-Sammlung des Herrn Anton von Salis, dem die Lie-

be zu den Wissenschaften von seinem Oheim zu Marschlinß eingepflanzt wurde, die Papier- und Seidenmühlen, die Armenhäuser und der Pallazzino des Meister Conradi, eines ehemaligen armen Schuhmachers, der sich zu Cleve ein großes Vermögen gesammlet und dessen Herr Sohn eine Baronesse von Salis geheyrathet und den alten Rittersitz derer von Baldenstein an sich gebracht hat.

Die ganze Gegend von Chiavenna ist, ungeachtet der eingeschränkten Aussicht, dennoch sehr lachend. Das Auge verweilt mit vielem Vergnügen an den nahen Weinbergen. Die Luft ist die größte Zeit des Jahres sehr gesund, nur in den Sommermonaten bringt der Feen (Sirocco) oder warme Südwind über den Comersee her ungesunde Dünste, welche die Luft vergiften und lang anhaltende Fieber, sowohl Kalte- als Faulfieber, erzeugen. Seitenstechen, Ruhr und kleine Ga-

lanterieübel kommen am häufigsten vor-und unter den Geistlichen Indigestionen und Podagra.

Am Fuße der den Ort umgebenden Berge sind die sogenannten Grotti, oder Keller im lebendigen Felsen eingehauen, in denen der Wein nicht nur aufbehalten, sondern auch häufig getrunken wird. Sie sind im Sommer ungemein frisch, und man muß sich nur mit Vorsicht in dieselben begeben, um nicht auf einmal zu sehr zu erkalten. Am Eingange derselben befindet sich gemeiniglich eine schattichte Laube, und in derselben pflegen sich Alt und Jung mit einem frischen Trunke zu erquicken. Alla Crossetta ist ein Ort, wo sich sehr viele solcher Grotten befinden. Ueberhaupt giebt es eine Menge von Wirthshäusern (Osterie) in Cleven, davon ich aber Reisenden keins empfehlen könnte; wohl aber wird man bey den sogenannten Bettolini, Wirthen, die kein Schild aushangen,

und besonders bey Hr. Theodosio Fum recht gut bewirthet, wenn anders dieser treue Anhänger der Familie von Salis in den jetzigen Unruhen nicht hat müssen das Land räumen. Da Cleve so viele Annehmlichkeiten hat, und der Reiche, er mag Einländer oder Ausländer seyn, thun kann, was er will, wenn er die Protektion eines Amtmanns oder eines vornehmen Bündners hat, so haben sich hier seit langen Zeiten viele vornehme Familien häuslich niedergelassen, die zwar einer Seits den Wohlstand des Orts ungemein beförderten, auf der andern Seite aber auch die Moralität des Volks ungemein verdarben. Ueberhaupt sind die Einwohner des Orts ein Zwittergeschlecht. Sie haben alle Laster des Italieners und des Graubündners, ohne eine ihrer Tugenden zu besitzen. —

Bey Chiavenna stoßen so zu sagen drey Thäler zusammen. Das eine führt gegen

das Bergel, das andere gegen den Comersee, und das dritte gegen den Splügnerberg. Die beyden ersten werden von der Maira, das letztere von der Lyra durchflossen. Der Durchgang und die Niederlage der Kaufmannsgüter nach und aus Italien bringen sehr viel Geld in Umlauf, und wenn mehr Nüchternheit, Industrie und Arbeitsliebe unter seinen 3000 Einwohnern herrschte, ein Vorwurf, der jedoch die zweyhundert Köpfe starke reformirte Gemeinde nicht trift, so müßte es eine der blühendsten Handelsstädte der ganzen Schweiz seyn. Der en gros und der Wechselhandel ist nur in den Händen weniger mit Graubündnern associrten Häuser, und selbst bey diesen würde man Mühe haben, 40 bis 50000 Gulden Wechsel umzusetzen. Der Eingebohrne ist gewöhnlich nur Spediteur, zuweilen Kommissionair, fast immer nur Detailleur im Lande. Den Ueberfluß an Wein, Kastanien, Obst, Feigen und Pfirsichen verwandelt der Clevner in Ge-

treide, Reis, Tabak, und andere Spezereywaaren, und die Seide schickt er nach England, Holz, Vieh und Häute nach Italien. Die Cotognepfirsiche wird gedörrt und häufig, so gar nach Petersburg, mit andern Obstsorten ausgeführt. Sie hat eine hellgelbe, mit großen braunrothen Flecken untermengte dünne Haut, ist inwendig Aprikosenfarbig und verliehrt sich am lockern, fast immer aufgesprungenen, Stein ins Hellrothe, und schmeckt sehr süß. Sie hält sich länger als andere, und wird in Kirschgeist und Zucker häufig eingemacht. Eine andere dünnhäutige, blasgrüne, fleischroth gefleckte, inwendig aber weisgrünlichte, feste, schwer vom Stein zu lösende Pfirsiche, erlangt die Größe von vier Zoll im Durchschnitt und übertrift noch die Talamona. Ueberhaupt sind alle dergleichen Obstarten schmackhafter, als in Italien und der Handel damit bringt schöne Summen ins Land.

Der Flecken, oder die ehmalige Stadt Chiavenna muß sehr alt seyn, denn Antonius gedenkt ihrer schon in seinem Itinerario. Sie war ein Theil der Lombardey und wahrscheinlich schon lange vor Christi Geburt bewohnt. Vermuthlich hatten sich auch hier Tuscier niedergelassen, die von den Insubriern, einem Gallischen Volke, vertrieben, und diese selbst von den alles verschlingenden Römern unterjocht wurden. Im fünften Jahrhunderte fiel die ganze Grafschaft an die Gothen, im sechsten an die Longobarden, und im achten an Carl den Großen, der die Landschaft Ao. 814 an das Domstift von Como geschenkt haben soll. Kaiser Otto II soll Ao. 980 den Zoll zu Cleve dem Bischof Hildpald von Chur, und Kaiser Otto III dem Bischof Waldo von Chur Ao. 995 allen Gerichtszwang in und ausser dem Schlosse zu Chleve vergabet und Konrad II im Jahr 1030 diese Schenkung bestätiget haben. Warum man diese

im Fürstlichen Archiv zu Chur vorhandenen Urkunden, die nach dem Verzeichniß des Bischofs, Johann Flugi von Aspermont, vor zweyhundert Jahren und später noch, unversehrt vorhanden waren, und auch seit der Zeit, wie mich der Archivarius versicherte, nicht zu Grunde gegangen sind, nicht öffentlich bekannt macht, und dadurch so manchen historischen Zweifel der mittleren Jahrhunderte auflöset, kann nur der beantworten, der das Pfaffen Regiment kennt.

Die Grafschaft hatte ihre eigenen Richter oder Grafen, die sich nach und nach vom Reiche unabhängig und die Herrschaft selbst erblich machten. Nur wenige derselben kennt man bis anjetzt mit Gewißheit. So lebte z. B. zu Kaiser Otto Zeiten ein Graf Anuzo, dessen in den Urkunden damaliger Zeit gedacht wird; im Jahr 1039 kommt ein Graf Rudolph, und 1065 Graf Herbrandus Paravicini vor, von dem die reiche und

angesehene Familie der Paravicini vielleicht abstammen mag. Eine Linie derselben schreibt sich noch Conte di Paravicini, und in unsern Zeiten war einer derselben durch seine Stärke sowohl, als durch seinen Haß gegen die Familie von Salis berühmt.

Im Jahr 1065 soll Kaiser Heinrich IV die Stadt Cleve dem Bischof von Como übergeben haben, und Kaiser Friedrich I soll in einem, zwischen dem Bischofe von Como und den Einwohnern von Cleve geobwalteten Streite dem erstern die ganze Grafschaft zugesprochen haben. In den zwischen Mailand und Como im zwölften Jahrhunderte geführten Kriegen hielt es Cleve mit Como und ward dem Bißthume entzogen. Zu Anfange des dreyzehnten Jahrhunderts entstanden zwischen Como und dem Bißthume von Chur wegen Chiavenna die heftigsten Streitigkeiten, welche zehen Jahre lang dauerten. Cleve blieb in den Händen

der Stadt Como, und der Bischof von Chur erhielt eine anderweitige Entschädigung. Zu Como stritten sich die Familien Vitani und Rusconi, Guelphen und Gibellinen, lange um die Herrschaft von Cleve. Die Rusconi eroberten Cleve, die Vitani belagerten es 1305 vergeblich, erhielten es aber endlich um 16000 Pfund. In der Folge bemeisterten sich desselben bald die Torriani, bald die Visconti, bis Kaiser Ludewig IV den Clevnern 1339 den Befehl ertheilte, dem Bißthume Chur wieder zu gehorsamen, welchen Befehl Carl IV 1349 ernstlich wiederholte und bestätigte. Der Castenvogt des Bißthums, Graf Ulrich von Mätsch, griff 1350 wider Willen des Bischofs und des Domkapitels von Chur die Visconti von Mailand, welche damals auch das Veltlin besaßen, an, und das Bißthum verlohr nicht nur die Grafschaft Cleve, sondern auch Bormio und Poschiavo. Im Jahre 1386 thaten die Graubündner,

man weiß selbst nicht recht, warum? einen Einfall in diese Grafschaft, und plünderten alles rein aus. In der Schenkungsakte Mastins, Barnabas Visconti Sohn, war die Grafschaft Cleve auch mit einbegriffen, und schon damals war es unter den großen Herren Mode, zu theilen und zu verschenken, was ihnen nicht gehörte. Ein gewisser Dietägen, über dessen Geschlechtsnahmen man noch nicht hat eins werden können, von Chur war so verwegen und so glücklich, im Jahre 1408 das Schloß zu überrumpeln, allein es wurde ihm aus Mangel an Unterstützung sogleich wieder abgenommen. Als sich 1447 beym Ableben des letzten Visconti die Mailänder in Freyheit setzen wollten, wagten auch die Clevner den gleichen Schritt, und erwählten den Johann Balbiani, welcher von dem Visconti mit der Grafschaft war belehnt worden, zum obersten Richter, und setzten einen Magistrat und einen Schloßhauptmann ein. Balbiani hatte insgeheim

die Belehnung vom Kaiser erschlichen, kam in einer dunkeln Nacht mit einiger Mannschaft vor die Thore des Schlosses, und gab vor: Er werde von der Sforzaischen Parthey verfolgt. Man glaubte seinem Vorgeben und öfnete ihm die Thore; allein er konnte sich nicht lange halten, und Cleve fiel in Sforzaische Hände. Im Jahre 1486 rückten die Graubündner abermals vor Cleve und brannten es ab, jedoch ward es 1488 durch den Vorschub Herzogs Johann Maria Sforza von Mailand wieder aufgebaut. Im Jahr 1499 nahmen es die Franzosen ein, mußten es aber schon 1500 den Mailändern überlassen, denen es aber noch im gleichen Jahre, nach Herzog Ludewigs Gefangennehmung, wieder entrissen wurde. Erst 1512 nahmen es die Sieger von Mals uud St. Luziensteig den Franzosen nach einer sechs monatlichen Belagerung ab, und entschädigten sich damit wegen des ihnen rückständigen Soldes,

gerade so, wie man es in unsern Zeiten auch zu machen pflegt. Alexander Balbiani nannte sich immer noch frisch weg Graf von Cleve, so wie Ludewig XVIII., König von Frankreich, und die Hofnung, seine Grafschaft wieder zu erhalten, mochte ihm wohl ganz vergehen, als Franz I., König in Frankreich, dieselbe der Republik Graubünden in dem ewigen Frieden von 1516 überließ.

Johann Jakob von Medices, Kastellan von Müß, eroberte es 1525 durch Verrätherey, mußte es aber schon im folgenden Jahre den siegreichen Waffen der Graubündner überlassen, die es zerstörten. Da der Bischof von Chur nichts zu diesem hartnäckigen und kostbaren Kriege beygetragen hatte, so traf man 1530 einen Vergleich, vermittelst dessen der Bischof Gemeinen Drey Bünden seine Rechte an Cleve gegen Erlegung von 573 Fl. 6 Bz., die ihm noch jetzt alle zwey Jahre bezahlt werden, abtrat.

trat. In der Rebellion der Unterthanen 1620 blieb Cleve treu, und besudelte seine Hände nicht mit dem Blute so vieler Unschuldigen; sie hatten aber auch keinen Rusca, keinen Zamber verlohren. Diese Treue gegen ihren Landesfürsten zog ihnen den Haß der Spanier zu, welche 1621 die Grafschaft eroberten, und 1622 die Befestigungswerker des Schlosses wieder herstellten. Drey Jahre hernach mußten sie mit dem Grafen von Harcourt kapituliren, der es im Namen der Republik Graubünden in Besitz nahm. Durch Veltlinerische Emissairs verleitet, wollten die Clevner 1627 nach dem Abmarsche der Franzosen die Bündnerische Herrschaft abschütteln; allein ihre eigne Uneinigkeit und die muthvolle Entschlossenheit der Graubündner zwang die Clevner, sich 1630 wieder zu unterwerfen. Zwar blieben noch eine Menge Spanischer Faktionisten im Lande, welche der Bündnerischen Regierung viel zu schaffen machten, bis Ro-

han das Land von den Spaniern säuberte, und es wider Frankreichs Willen 1637 der Republik abtrat, welche sich den ruhigen Besitz der Grafschaft durch Traktaten mit Mailand in den Jahren 1639, 1726, 1764 zu sichern suchte. Die gänzliche Veränderung der Dinge in Italien und die im Veltlin ausgebrochnen Unruhen werden die Republik zu andern Maaßregeln nöthigen, deren Erfolg noch nicht vorher bestimmt werden kann. Da die Häupter derselben ohne alles Zuthun der Schweizerischen Cantone bisher ihre Neutralität zu behaupten gewußt und die große Kunst verstanden haben, sich auch unbewafnet Respekt bey den Kriegführenden Mächten zu verschaffen, da es dem Hause Oesterreich so wohl, als der neuen Italienischen Republik daran gelegen seyn muß, daß dieser kleine Staat nicht unterdrückt werde, so läßt sich wohl erwarten, daß Cleve ein Eigenthum der Bündner bleiben werde, vielleicht aber ei-

ne andere Regierungsverfassung erhält, die dem Geiste unserer Zeiten angemessener ist.

In Geistlichen Sachen steht diese Grafschaft unter dem Bischof von Como. Nach Art seiner Herren Collegen, die so gern Bischofsstab und Fürstenzepter in einer Hand führen, wollte er sich auch 1637 der so genannten Trivalzischen Lehen, (welche diese Familie, wie andere Rechte mehr, so unbegreiflich vernachläßiget hat,) des Fischrechts im Lagetto und zu La Liva di Mezzola, welche die Bündner seit 1512 ohne Widerrede genossen hatten, und womit sie die Gemeinden der Grafschaft zu belehnen pflegten, anmaßen, und war so kühn, sich von einigen Lehensleuten einen Lehenzinß von 200 Kronen versprechen zu lassen. Selbst Clevner, besonders Franz Piperelli, der sich dem Bischof verkauft hatte, wandten alles an, den Bischof bey seinen ungerechten Ansprüchen zu unterstützen; allein die Bünd-

ner fürchteten seine Bannstrahlen nicht, und die Spanier hatten an andern Orten voll auf zuthun, so daß der Herr Bischof diese Rechte nicht an sich reißen konnten. Er hält drey Vicarii foranei, nämlich zu Cleve, Piuro und im St. Jakobsthal, welche seine Stellvertreter sind, und die Schaafe in seinem Namen weiden.

Die Bündnerischen Amtleute müssen nach den Clevner Statuten Recht sprechen, und seit 1639 ernennt die Grafschaft alle zwey Jahre drey Rechtsgelehrte, von denen sich der Amtmann im Criminale einen Assistenten oder Assessor wählet. Dieser ist bey Criminal-Processen gegenwärtig und giebt seine Meinung bey Fällung der Sentenz. Ist der Kommissarius mit dieser nicht zufrieden, so frägt er die übrigen beyden mit ihm zu gleicher Zeit in Vorschlag gebrachten Rechtsgelehrten um Rath; und entscheiden auch diese partheyisch oder gegen die Landesgesetze, so

wählt der Kommissarius einen Procuratore und läßt die Akten noch einmal revidiren. Diese gelangen denn an die Herrn Häupter (Capi de'Grigioni), und werden von der Bundstäglichen Versammlung definitiv entschieden. Der Kommissarius muß wöchentlich dreymal öffentlich Audienz (Banca) ertheilen, und die Civilsachen durch seinen Assistente, Delegato, Tenente und Cancelliere besorgen lassen. Oft verrichtet der Assistente alle Amtsgeschäfte des Kommissarius und noch öfter steht er in heimlicher Verbindung mit dem Amtmanne, der blos den Titel und sonst nichts zu bedeuten hat. Der Delegat ist desselben erster Rath und Statthalter und der Tenente besorgt nur die minder wichtigen Geschäfte der Amtsstube. Der Bayersche Geheimerath Battistin von Salis, (ein Mann, der sich durch sein Herzensprotokoll und seine Wiener Memoires unter den Schwärmern unsers Zeitalters eine Stelle

verdient hat, und dem seine Päbstliche Heiligkeit so gewogen waren, daß sie ihm erlaubten, zu seiner gar nicht eifersüchtigen, der protestantischen Kirche zugethanen Gattin, noch eine artige junge Clevner Wittwe von der katholischen Kirche beyzufügen) hat sich als Assistente sehr rühmlich ausgezeichnet, und er wagte das damals für so strafbar angesehene, vielleicht aber sehr kluge, Projekt im Vorschlag zu bringen: das Veltlin seiner Kurfürstl. Durchlaucht von Bayern für einen Ihrer Herrn Söhne käuflich zu überlassen.

Die meisten Civilhändel werden von Sachverständigen Männern durch einen sogenannten Compromis entschieden, gelangen von diesem öfters an das Collegium juridicum, dann erst an den Amtmann, und endlich an die Syndicatorey.

Der Flecken Chiavenna wählt sich jährlich einen Console und Viceconsole,

welcher das Seckelmeisteramt versieht, zwey Consoli di Giustizia oder Rechtskonsulenten, zwey Sindici, welche für die Erhaltung der Freiheiten wachen müssen, zwey Proveditori provisionari, einen Consigliere, einen Cancellario und vier Adjunkti, (l'Aggionti, Zusatz.) Diese vierzehn Personen verwalten die ökonomischen- und Polizey-Angelegenheiten des Fleckens, der jedoch nicht über 3000 Einwohner, und an nichts so sehr als an Quellenwasser Mangel hat, denn die beyden einzigen Brunnen, davon der eine beym Pallazzo der Republik, der andere bey St. Maria steht, sind nicht hinreichend, die Einwohner hinlänglich damit zu versehen. Sie halten sich daher an den Vino nero, der auf den nördlichen Hügeln und besonders zu St. Giovanni vortreflich wächst, schadlos. Alles was Beine hat, geht des Abends auf die Pradigiana und vergnügt sich in den Grotten und Lusthäuschen. Im Herbste und Frühlinge ist Cle-

ve ein wahres Paradies; aber im Sommer ist die Hitze zuweilen so brennend, daß alle Quellen vertrocknen und die Wiesen versengen. Ich habe hier heißere Tage erlebt, als zu Marseille, wo die Hitze in den Straßen oft unausstehlich drückend war. Alle Früchte reifen dann so schnell, daß sie ihre eigentliche Jahreszeit nicht mehr vorfindet. Diese Wirkungen eines warmen Himmelsstriches zeigen sich beynahe noch auffallender bey den Einwohnern. Weichlichkeit und Wollust, Trägheit und Schlendrian, rasche Leidenschaft und schnelles Erschlaffen, frühzeitige Ausbildung körperlicher Kräfte und baldige Abnahme derselben, sind die allgemeinen Attribute des Clevners, und Dummheit, Verstellung, Hochmuth, Hinterlist, Eigendünkel und Eigenwille, Herrschsucht, Rachsucht und Verfolgungsgeist machen die Hauptzüge seines Charakters aus. Der Spedizionshandel, der Weinhandel, der wichtige Paß der Kaufmannsgüter giebt

einer Klasse von Einwohnern Reichthümer, während dem die andere sich mit Kastanien und Zwiebeln mästet. Die eigne Ausfuhr besteht in Holz, Lavezsteingeschirren und roher Seide, davon die Grafschaft jährlich ohngefähr 40 Centner liefert. Außer einer seidenen Strumpffabrike, welche mit den Mailändischen in Ansehung der Güte wetteifert, giebt es keine andere; aber seine Papiermühle ist weit und breit als eine der besten berühmt.

Nahe beym Flecken befindet sich ein Asbestfelsen von einer ins graue fallenden Silberfarbe, welcher in länglichte Fäserchen so fein als Garn gezogen werden kann. Man hat neuerdings Versuche gemacht, eine Leinwand daraus zu verfertigen; da sie aber viel Mühe und Arbeit und Zubereitung erfodert, und man keinen eigentlichen Gebrauch davon zu machen weiß, da man die Todten nicht mehr verbrennt und es den Franzo-

sen noch nicht eingefallen ist, diese alte Sitte wieder in Mode zu bringen, so ist es bloß bey diesem Versuche geblieben.

Noch gehören folgende Nachbarschaften zu dem Flecken, deren Einwohner daselbst bürgerliche Rechtsame genießen, nämlich:

1. Bette, der Kraut- und Obstgarten von Cleve;

2. Dragonera, oder Dragonesa, sehr romantisch gelegen;

3. Crotti, von den vielen daselbst befindlichen Grotten und Kellern also genannt.

4. Maina, nicht sehr erheblich;

5. Campodello, an der rechten Seite des Flusses Maira an den Gränzen von Piuro, wo die Pluviosa, ein fürchterliches Waldwasser, öfters großen Schaden anrichtet. Die daselbst befindliche niedliche Kirche zu St. Rocq ist

ein Filial von der Kirche zu St. Lorenzo zu Chiavenna und der Ort gehörte sonst zu der Gemeinde Prada.

6. Pianazuola, in einer lieblichen Ebne;

7. Orello, das Stammhaus, sagt man, der Orelli;

8. Tanno;

9. Piano;

10. Capiola; und

11. Piedemonte, von denen sich nicht viel erhebliches sagen läßt.

B. Die äußern Gemeinden der Grafschaft Chiavenna sind:

I. Prada auf der linken Seite der Maira, eine große, ansehnliche Gemeinde, zu der folgende Nachbarschaften gehören:

1. Dona, mit einem ehemaligen Benediktiner-Kloster, dessen Mönche

unter einem Prior standen. Valentina, Johann Galeaz Visconti Tochter, deren Geschichte Stoff zu einem Ritter Romane nach der Mode genug darbietet, hat dasselbe gestiftet, nachdem sie des Liebelns satt hatte. Zu Anfang des 16ten Jahrhunderts ward es dem Kloster St. Pietro Gossate zu Mailand einverleibt, und jetzt besitzt das Kloster St. Pietro zu Cleve die meisten und besten Güter. Der Sciesone richtet hier oft große Verwüstungen an.

2. Stove.

3. Pradella.

4. Uscione.

5. Lodeno.

6. Das romantische Bovera Thal.

7. Mala guardia, eine Stunde von Cleve an der Landstraße.

8. Bella Spada, oder nach seiner Kirche auch St. Cassian genannt. Diese Gemeinde versendet viel Holz nach den Comersee und hält viel Saumpferde.

Ich bitte hier alle meine Leser ein vor allemal um Verzeihung, wenn ich weitläufiger seyn sollte, als sie es vielleicht wünschen. Allein alle meine Vorgänger, Campel, Guler, Büsching, Fäsi, Füßlin, Leuw sind voller Unrichtigkeiten und schlechterdings nicht zu gebrauchen; den einzigen Sprecher, der hier Kommissarius war, und alles genau wissen konnte, vernachläßigten die vier letzteren gänzlich, ob sie sich gleich bey ihm vorzüglich hätten Raths erholen sollen.

II. Novate. Diese Gemeinde theilt sich wieder in zwey Consolate, nämlich a. Novate und b. Somagia.

A. Novate liegt nur eine viertel Stunde von la Riva und hatte ehedem ein festes

Schloß. Die dazu gehörigen Nachbarschaften sind:

1. La Riva di Mezzola, wo eine starke Niederlage der über den Comersee kommenden und gehenden Kaufmannsgüter befindlich ist. Eigentlich ist es nur ein Kaufhaus und ein Wirthshaus, welche der Gemeinde Cleve gehören. Mezzola hieß das Schloß, ohnweit der Spitze des Comersees, wo eine Zollstatt angelegt war. Als die Maira diese Gegend verheerte und mit Sand und Steinen anfüllete, so daß Mezzola eine halbe Stunde vom See entfernt ist, so hat man 1569 ein neues Zoll- und Wirthshaus am Ufer des Sees erbauet.

2. Campo.

3. Vercejo,

4. Cejo.

5. Vico.

6. Codera, welches allein einen der vier Cantone der Gemeinde Novate ausmacht, und auf einem Berge gleiches Namens an den Gränzen des Veltlins liegt. Auch das sich gegen das Bergel erstreckende Thal führt den gleichen Namen und am Ausgange desselben stand das alte feste Schloß Codera.

7. Colla, schön gelegen.

Im Jahre 1632 den 28ten August nahm der Bischof von Como Lazarus, Carafino, sich die Freyheit, den damaligen Podesta von Morbenn, Kasper Mazon, seinen Herrn Vetter, mit der ganzen Gemeinde Nova zu belehnen, unter dem Vorwande, der Pabst habe 1540 dem Bischof Lucini die Investitur ertheilt. Mazon war klug genug, seine Rechte nicht geltend zu machen.

B. Somagia, Sommolago, Samolico, Summus Lacus; wegen seiner Lage zu oberst

am Comersee also genannt, liegt so angenehm als möglich. Es ist ein schönes, großes Dorf, und hatte ehedem ein Schloß gleiches Namens, das schon 602 von den Longobarden zum erstenmal zerstört worden seyn soll. Auch soll der heilige Fidelis, der Schutzpatron dieser Gemeinde, hier den Märtyrertod erduldet haben. Man hat Anno 937 seine Gebeine nach Como transportirt. In dieser Gemeinde werden viel und recht gute Forellen gefangen, welche die Herren Clevner wohl bezahlen. Die zu dieser Gemeinde gehörigen Vicinanzen, sind:

1. Vigazola.

2 Casenda.

3. Era, wo die Trivulzi das schöne Schloß St. Andrea erbauet hatten, das jetzt in seinen Ruinen liegt.

4. Pajedo.

5. Sel-

5. Selvapiana oder St. Piedro am Boggia, der sich mit der reißenden Mengasca vereinigt und viele Verwüstungen anrichtet.

6. Monastero.

7. Nogaredo.

8. Roncione.

9. Monte nuovo, im so genannten äussern Theil der Gemeinde Sommalojo, wo die Zusammenkünfte der Gemeinde gehalten werden; sie wird auch von der daselbst befindlichen Kirche St. Andrea genannt, und die Trivulzi hatten hier ein ansehnliches Schloß, unter dem seltsamen Namen Panperduto. Einige in der Ebne liegenden Häuser heißen Trivulzi, und der Berg selbst, über den von Sommolago aus der Paß in das Commaskische gehet, wird la Francesca genannt. Nirgends verhey-

rathen sich die Kinder in hiesigen Gegenden so früh, als in dieser Gemeinde. Es ist etwas gar nicht ungewöhnliches, junge Eheleute beiderley Geschlechts von 13 und 14 Jahren anzutreffen, dagegen sind sie aber auch gewöhnlich im vierzigsten Greise und die Ehen selbst nicht Kinderreich.

III. Gordona; diese große Gemeinde theilt sich wieder in vier so genannte Quartire, deren jedes eine Kirche hat. Die Hauptkirche befindet sich bey Scoglio und heißt zu St. Martin. Sie wird von einem Prevost, einem Canonico und einem Kapellan versehen, welche von der Gemeinde gewählt werden, und sich sehr gut stehen. In der Ebne befindet sich ein, wie vom Himmel dahin geworfner Hügel, auf dem eine der heiligen Catharina geweihete Kapelle stehet, und noch die Rudera eines vom Bischof Bonifacio von Como er-

baueten Schlosses zu sehen sind. Bey Gordona befindet sich sehr guter Schiefer zum Dachdecken und in der Boggia werden viele Fische gefangen; doch ist dieß Flüßchen nicht mehr so fischreich, als es sonst war, und man giebt diese Abnahme der Fischerey den sich im Gebirge losreißenden Eisentheilchen Schuld. Die zur Gemeinde gehörigen Nachbarschaften sind:

1. Coloredo, am Fuße des Berges Furcula, über den man in das Misaxerthal geht. Der Probst von St. Martin ist hier eigentlich Pastor.

2. Menarola.

3. Sciojo, oder Scoglio mit der Kirche St. Martin

4. Cusparano.

5. Cimavilla.

6. Ponte.

7. Bodengo, auf einem Berge, auch ein angenehmes Thälchen gleiches Namens, wohin man sich im Sommer begiebt, um der ungesunden Luft in der Ebne auszuweichen.

Das vom Furcula kommende Waldwasser, Crezza, verursacht öfters großen Schaden. Der Paß über den Furcula ist nur zur Sommerszeit offen. Bey einem Orte, Platta genannt, befindet sich ein schöner Steinbruch, der sehr benutzt wird.

IV. Mese. Diese Gemeinde liegt in einer reizenden und ungemein fruchtbaren Gegend, wo sich die Lira in die Maira ergießet, beyde aber auch öfters große Unheil anrichten. Der Hauptort ist nur eine Stunde von Cleve entfernt. Die Kirchen St. Maria delle grazie und St. Mamete sind Filiale der hiesigen Pfarrey. St. Maria di Pattarino war ehedem ein Priorat, des-

sen Einkünfte und Titel jetzt der Prevost von Cleve genießt. Die hieher gehörigen Nachbarschaften sind:

1. Scandolera, davon eine angesehene Familie den Namen führt.

2. Peverello mit einem Schlosse gleiches Namens auf einer Anhöhe; die Familie Peverelli war seit langen Zeiten eine der reichsten und angesehensten der Grafschaft.

3. Castrona und

4. Cargasacco, deren liebliche Lage das Auge entzückt.

An der Gränze liegt die von den Franzosen zur Freude aller Menschenfreunde in die Luft gesprengte Festung Fuentes, nicht eine Stunde vom See, wie Herr Coxe sagt, sondern kaum eine halbe Stunde, wie man aus der so genauen Karte ersehen kann, welche unter dem Titel: Mappa della Linea e dei

Termini di Confine tirata fra lo Stato di Milano e Dominio Rheto 1764 heraus gekommen ist, und die sich so selten gemacht hat, daß ich es wage, den Herrn Minister Ulysses von Salis von Marschlinß, der die Platte zu diesem schön gravirten Blatte besitzt, zu bitten, doch die Liebhaber aufs neue damit zu beschenken. Der Erbauer dieses Nestes war, wie bekannt, der Spanische Gouverneur von Mailand, Fuentes, der in der Schlacht bey Rocroy erschossen wurde. Das Zipperlein überfiel ihn, als das Treffen seinen Anfang nehmen sollte. Seine Leute nahmen den ersten besten Lehnstuhl, den sie vorfanden, setzten ihn auf denselben, und er kommandirte nicht nur von demselben herab, sondern ward auch auf demselben erschossen. In dem, dem Prinzen von Condé sonst zugehörigen, Schlosse Chantilly ward dieser Stuhl vor wenigen Jahren noch gezeigt, wo ich ihn auch gesehen habe.

Der Comersee, dessen kleinerer Busen nach Cleve gehört, und der auf allen Karten ganz falsch gezeichnet ist, ist ungefähr 18 Stunden lang, meistens nur 1 bis 1½ Stunde breit, und da, wo er sich in zwey Arme theilt, zwey Stunden breit. Vermittelst desselben, der Adda und dem Canale Vecchio steht Cleve in Verbindung mit Mailand. Seine Ufer bestehen aus hohen Hügeln, die mit Weinstöcken, Kastanien, Nuß und Mandelbäumen bedeckt sind, und an denen viele Dörfer und kleine Städte zerstreut herum liegen. Zwischen Domasio und Fuentes und noch weiter herauf bestehen die Ufer aus einem flachen Sumpf, der ehemals mit Wasser bedeckt war. Die dasigen Einwohner sind wegen der ungesunden Luft oder Malaria, wie sie es nennen, häufigen Wechselfiebern unterworfen; deswegen verlassen die meisten in den Sommermonaten diese Ebne und begeben sich auf die benachbarten Berge. Das 1603 von dem Grafen

von Fuentes angelegte und 1606 vollendete Schloß Fuentes, das zwey edeln Bündnern, Beli und Baselga, das Leben kostete, und von dem damals Heinrich IV., Frankreichs guter, wenn schon nicht großer, König gesagt haben soll: il veut du même noeud serrer la gorge de l'Italie et les pieds aux Grisons: beherrscht die einzige große Oefnung völlig, die so wohl aus dem Mailändischen als aus Graubünden nach dem Veltlin führt. Die kleinen Festungswerke sind von Steinen erbaut und sehr stark, hatten aber jetzt keine Einwohner mehr, als einige wenige Mann Besatzung, welche fleißig abgelößt werden mußten. Die Ebnen unten am Berge sind mit Riedgras bedeckt, und hauchen pestilenzialische Dünste aus. So wie die Spanier dieser Festung den Namen Bündner Joch beylegten, so nannten es diese das Grab der Spanier. Die Aussicht von diesem Hügel ist aber herrlich. Auf der einen Seite das fruchtbare, von der Fischreichen Adda

gewässerte Veltlin; auf der andern der Comer- und Clevner-See, um die sich ein schöner Kreis von zahlreichen Städten, Flecken und Dörfern zieht. Die meisten Karten stellen den Comersee ganz unrichtig vor, weil sie denselben und Laghetto di Chiavenna als ein großes Wasserbecken vorstellen, in das sich die Adda ergießt, da doch beyde Seen verschieden sind, und die Adda sich mit einem kleinen Fluß vereiniget, der aus dem Laghetto di Chiavenna ausfließt, und so vereint in den Comersee fällt. Die Aussichten auf dem Clevner See sind wild und prächtig, weil er mit kahlen, rauhen Felsen umgeben ist, die sich pyramidenmäßig erheben, und mit Schnee besprengt sind. Die Grundlagen dieser Klippen verliehren sich in dem todten, mit Schatten bedeckten, Wasser, das sowohl wegen seiner bösartigen Ausdünstungen als auch deswegen gefährlich ist, weil es denen, die sich ihm auf schwachen Booten anvertrauen, weder einen Zufluchtsort, noch

einen Platz zum Landen anbietet, wenn sie unversehens von den heftigen Stürmen, denen dieser See unterworfen ist, überfallen werden. Das enge Thal, welches von Riva nach Cleve führt, ist zwischen der niedrigsten und ersten Kette der Rhätischen Alpen eingeschloßen, wird von dem Fluße Maira gewässert, und bringt Maiz, Heu, Kastanien und Maulbeerbäume in Menge hervor.

C. Das St. Jacobsthal.

Dieses steinichte Thal wird von der Lira, welche auf dem Cardine entspringt, der Länge nach durchfloßen, ist enge und voller romantischer Abwechslungen, hat wenig Ackerland, meistens nur schöne Wiesen, und gar keinen Weinwachs, der jedoch in den untern Gegenden sehr gut gedeyhen würde. Die Bewohner desselben sind ein vergnügtes, munteres, genügsames und glückliches Völkchen. Sie waren der Republik Graubünden

immer treu und herzlich zugethan, und sind deswegen auch von derselben mit mehrern wichtigen Freyheiten beschenkt worden, ja man würde sie so gar schon als Bundsgenossen angenommen haben, wenn nicht der Protestantismus dabey zu verliehren vermeint hätte. Graf Serbelloni, der seinen tyrannischen Despotismus nicht auf seinen Enkel vererbt hat, verheerte 1622 den größten Theil des Thales, weil die Einwohner nicht die Fahne der Rebellion aufstecken wollten. Das Thal gehört unter den Gerichtsstab der Kommissarius von Cleve, allein es hat sein eignes Gesetzbuch, nach dem es gerichtet werden muß. Auch die peinliche Gerichtsbarkeit hieng bis vor wenigen Jahren noch immer von Cleve ab, und die dortigen Assessores urtheilten oft sehr partheyisch über Leben und Tod. Die Einwohner wandten sich daher, wie es alle gute Unterthanen zu machen pflegen, mit Bittschriften an den Landesfürsten, daß ihnen ein Assessor aus

ihrer Mitte gegeben werden möchte, und der milde Landesvater stieß ihre billige Bitte nicht von sich. In bürgerlichen Streitigkeiten sind der Ministrale und sein Lieutenent Richter, und der Appellaz geht an die zwölf Dorfvögte, oder Consoli des Thals, und in letzter Instanz an die Syndicatur. Das Volk wählt selbst alle zwey Jahre den Ministrale, Luogotenente, zwölf Consoli oder Consiglieri und einen Kanzler. Streitigkeiten unter den Gemeinden selbst werden jedoch auch vor das Tribunal von Cleve gezogen. Man theilt das ganze Thal bald in drey so genannte Terziere, bald aber auch in zwölf Quartiere ab, und die Herren Geographen widersprechen sich hier so sehr, und verwirren diese Terziere so unter einander, daß sich niemand daraus finden kann. Ich gebe hier, was ich einem Herrn von Salis verdanke. Die zwölf Nachbarschaften sind:

1. St. Jacob, S. Giacomo, drey viertel Stunden von Cleve, und St. Gui-

lielmo, wo der Leichnam dieses Heiligen begraben worden seyn soll. Dieser Wilhelm war der letzte Fürst von dem männlichen Zweige der Normännischen Linie, welche sich mit Graf Roger anhebt, der am Ende des 11ten Jahrhunderts Sicilien von den Saracenen eroberte. Kaiser Heinrich VI. stieß ihn vom Thron, und hielt ihn nebst seiner Mutter, Sibilla, im Thurn Embs, (zwischen Chur und Reichenau, das Stammhauß der Grafen von Hohen-Embs) gefangen. Dort ließ der Tyrann und Kronenräuber ihn auch noch seines Gesichts berauben, und nach Muratori soll er endlich wieder losgekommen und hier als Einsiedler gestorben seyn.

2. St. Maria di Galliavacio, eine Stunde von St. Jacob, in der gemeinen Landessprache Gianazzo genannt. Die-

se beiden Nachbarschaften, nebst den, weiter unten vorkommenden, Oertchen Uggia und Albareda machen das erste Terzier aus.

3. Campolschin, Campodolcino, Campus dulcinus, oder auch von der daselbst befindlichen Kirche St. Giouanni genannt. Diese ansehnliche Gemeinde hat einen eignen Probst. Sie liegt, wenn man vom Splügnerberge herabkommt, in einer Ebne zur Linken der Lira, auf ungefähr halbem Wege zwischen dem Wirthshause des Berges und dem Flecken Cleve; und da man hier gewöhnlich die Pferde zu füttern und einzukehren pflegt, so hat der Ort von dieser Wirthschaft reichliche Nahrung. Ringsherum auf Berg und Thal liegen vortrefliche Heureiche Wiesen, und hin und wieder in einer reizenden Ebne auch einige Kornfelder.

Der Campolschiner Stutz, Muta mala, ist ein recht gräßlicher Weg, der jedoch so häufig mit Saumpferden befahren werden muß. Diese schwer beladenen Thiere halten auf ihrem Wege die beste Ordnung. Niemals wird eins dem andern vorlaufen, sondern wenn der Vorgänger ruht, so hält der ganze Stab, acht bis zwölf Schritt eins von dem andern, stille. Beym Gehen selbst suchen sie die schmälsten und bequemsten Wege aus, besonders wenn sie noch etwas an Kürze dadurch zu gewinnen, und die Rippenstöße der Weinlägeln, oder anderer Kisten mildern zu können glauben. Diese Pferde sind gewöhnlich 4 Schuh, 8 Zoll rheinisch Maß hoch, von brauner oder schwarzer Farbe, weil man diese am leichtesten bemerken und auffinden kann, und im Lande oder im Algöu gezogen. Der Saumer, der gewöhnlich acht Pferde führt, und ein

Füllen zum reiten mitlaufen läßt, für welches er in den Wirthshäusern nicht bezahlt, und das so der Straße von Jugend auf gewöhnt wird, führt einen großen Hammer im Gürtel, um seine Weinlägeln, wenns die Noth erfodert, damit bottgen, seine Pferde beschlagen und züchtigen, und sich selbst gegen alle feindliche Angriffe vertheidigen zu können. Er reist nur zu gewissen Stunden des Tages, um sich nicht mit andern zu begegnen, und der reisende Fürst muß, sollte es auch mit Gefahr seines Lebens seyn, den Saumpferden ausweichen. Zur Winterszeit, besonders bey Schneegestöber, verunglücken hier viel Pferde.

Das zwischen Gianazzo und Campolschin gelegene Oertchen Prestone gehört noch zu dieser Nachbarschaft.

4. Fra-

4. Fraciscio, Fracitium in alten Urkunden, wo das Schloß Franisch nach einigen gelegen seyn soll, davon man aber keine Rudera mehr siehet, hingegen findet man dergleichen sehr ansehnliche bey Gualdera ohnweit Campolcin. Der Berg St. Bernardo, der aber nicht mit dem kleinen Bernhardin verwechselt werden muß, gehört gleichfalls noch hierher, und Fraciscio, Campolcin und Sterleggio machen das zweyte Terzier.

5. Die so genannten mittlern Berge, Trinita, Olmo, Uggia und Albareda, welche zum ersten Terzier gehören.

6. Madesimo, Madesen, das Travesende der Alten, mit einem starken Mineralwasser, in einer magern und unfruchtbaren Gegend, so wie Giannazzo und Isola, mit denen es ein Ter-

zier des Thals ausmacht. Man hält diesen Ort für das Torvae aedes des Antoninus, wenigstens stimmt das Meilenmaß und die Entfernung von Como und Chur sehr genau über ein.

7. Pianaccio, unerheblich.

8. Porcarissa eben so unbedeutend.

9. Starlegia, oder Sterleggio hat fetten Wieswachs und viel Getreide.

10. Stambilone.

11. Isola. Nahe bey Isola stürzt die Lira bey vierzig Schuh hoch über einen Felsen herab, und der Giannazzobach bildet einen herrlichen zwo colonnichten Catharacten, der durch scheinbare Ruhepuncte, stäubende Abprallungen, aufgeblasene Wassersäulen und meergrüne Spiegelflächen einen fesselnden Eindruck aufs Auge macht, davon

bey mir wenigstens der Eindruck so wenig erloschen ist, als der des Staubbachs, Reichenbachs und großen Wasserfalls bey Lauffenburg.

Die Kardinäle, ein gräßlicher Weg, führen bey Isola vorbey bis auf den Splügnerberg, wo die Landstraße, il Cengio, mit den Kardinälen zusammen stößt und zu dem Wachtthurm führt. Die Höfe Turni und Hasdeja gehören gleichfalls noch hieher.

12. Rastel, nebst einigen minder erheblichen Höfen.

Diese Gegend ist vorzüglich wegen der häufigen Lauwinen so übel berüchtiget, und selten geht ein Jahr hin, daß sich hier nicht Unglücksfälle ereignen. Thomson, der treffliche Dichter der Natur, muß diese Gegend durchwandert haben, als er schrieb: „In jenen bergichten Gegenden, wo, von friedlichen

Thälern umschlossen, der glückliche Graubündner wohnt, da stürzen Schneegebirge oft mit einmal von den überladnen Klippen, und wälzen ihre aufgehäuften Schrecken ins dumpf erschallende Thal herab. Laut donnernd rauschen sie von Abhang zu Abhang, eine gräßlich einherziehende Winterwüste — und Rinder und Schaafe, und Pilger und Hirten, ja ganze Geschwader ziehender Schaaren, oder in der Todesstille der Nacht schlafende Dörfer, werden tief unter die erstickenden Ruinen begraben."

Mit Klippen und Granitgebirgen umgeben suchen die St. Jakobsthaler durch Fleiß und Thätigkeit den Mangel der Natur-Erzeugnisse zu ersetzen, sich mit Saumen zu beschäftigen, oder in dem benachbarten Cleven und Veltlin, oder auch im Mailändischen ihr Brod zu verdienen. Mehrere Familien haben dort Hütten und Wohnungen, die sie im Winter besuchen, um ihr Ge-

werbe fortsetzen zu können, und ziehen dann im Sommer mit Sack und Pack, Kindern und Weibern Heerdenweise nach dem lieben St. Jakobsthal zurück. O dolce Patria!

II. Die Podestadery Piuro.

Der Gerichtsstab oder die Podestadery von Plurs theilt sich in zwey große Gemeinden, nämlich:

A. Die Gemeinde Piuro, Plurs, und

B. Die Gemeinde Villa.

A. Zur Gemeinde Plurs gehören folgende Pfarreyen und Nachbarschaften:

1. Santa Maria di Prosto, ein kleiner, jedoch durch seine Lage sehr merkwürdiger Ort. Auf der einen Seite stößt er an einen mit vielen Weinbergen und Bauerhütten bedeckten Hügel, auf der andern trennt ihn der Fluß Maira von einem dürren Gebirge, das aus

unermeßlichen, sonderbar auf einander geschichteten Felsmassen besteht, aus denen einiges Gesträuch hervor wächst. Die Fruchtbarkeit des Hügels, wo alles Spuren der Arbeit und des Fleißes weiset, sticht gegen die Unfruchtbarkeit dieser rauhen Felsen auf die auffallendste Weise ab. In dem Flecken Prosto sieht man die Pfarrkirche St. Martino, wovon der Ort selbst oft St. Martin genannt wird, und ein schönes Hospital, das ehemals zur Bewirthung der Pilger bestimmt war. Nahe bey der Kirche steht die aller Aufmerksamkeit werthe Fabrik, in welcher Küchen- und Kochgeschirre aus einem Specksteine, Lavezzo genannt, verfertiget werden, davon ich sogleich reden werde. Von hier kommt man bald auf eine kleine Ebne, die am Fuße des Conto liegt, und durch welche sich die Maira sanft hinschlängelt. Hie und da zerstreut lie-

gende Felsen, überhängende Höhen, jähe Tiefen, das traurige Bild einer gänzlichen Zerstöhrung, belehren den erstaunten Wanderer, daß er auf der Stelle sich befinde, wo ehemals der reiche Flecken Plurs stand, von dessen Untergang ich weiter unten noch einige besondere Umstände anführen werde. Das Thal hat in dieser Gegend ein Eyförmiges Ansehen, und rings umher zieht sich ein Wäldchen von Kastanienbäumen; die Berge, von denen es umgeben wird, sind rauh und steil. Gerade Plurs gegen über stürzt ein herrlicher Wasserfall, Aqua Fragia genannt, von dem Berge Savone herunter, der auch noch darauf wartet, daß ihn ein deutscher Reisender, die ja gewöhnlich alles, was in der Schweiz ist, so wunderbar finden, besingen und vergöttern soll, denn er verdient es warlich mehr, als mancher seiner Brüder. Er ist sicher einer

der schönsten in der Schweiz. Zu verschiedenen Zeiten giebt er, wie alle die übrigen, auch einen verschiedenen Anblick. Zur trocknen Jahrszeit bildet sein bläulichtes, durchsichtiges Wasser mehrere Regenbogen und die sonderbarsten und seltsamsten Stralenbrechungen, während des Regens aber, oder wenn der Schnee im Gebirge schmilzt, ist er hingegen ein kothiger Waldstrom, der mit Krachen herunter stürzt, im Fallen sich in Dünste auflöst, und das umher liegende Land befeuchtet.

Im Jahr 1676 ward Prosto von einer Rüfi, das ist von einem leimichten, dicken Waldwasser bis an die Dächer angefüllt, und die ganze Gegend mit Sand und Mergelerde überlegt. Der aus dem Regenthal (Val pluviosa) kommende Bach, Pluvia, trennt das Amt Plurs von Cleve, und nahe

an denselben liegt das große ansehnliche Dorf und Gemeinde:

2. Rongalia, wohin sich die Vertemati, deren Bonhommie eine so auffallende Anomalie in diesen Gegenden ist, nach dem Untergange von Plurs begeben und angesiedelt haben. Die Nachbarschaft, wo ihr Palast befindlich ist, heißt:

Cortinaccio, in einer lachenden Gegend. Ein Dörfchen

Crana genannt, ist ein Filial von der Kirche St. Abondio zu Rongalia, und

Case decenni heißen diejenigen Höfe unter Rongalia, von denen aus eine steinerne Brücke über die Maira nach St. Maria di Prosto führet. Bey denselben genießt man eines reizvollen, herrlichen Anblicks. Grünende Hügel

mit Weinstöcken bepflanzt, am Fuße derselben hohe Pfirsich- Mandel- und Buchsbäume, die Gipfel mit schönen Cypressen und Ulmen besetzt, ein liebliches Kabinettchen, gemahlt von innen und von aussen, mit Akazien umzingelt, deren Schatten zur Ruhe einladet, die Mauern der Weinberge bald mit Rosmarin, bald mit Feigen, bald mit Myrrthen- und Granatbäumen geschmückt, zwischen den unübersehbaren Reihen der belasteten Weinreben goldne, mannshohe, körnerreiche Aehren, von der Sonne braun gebraunte Winzer und säugende Winzerinnen, eine frohe, mit den Lasten des Lebens nur zum Theil noch bekannte Jugend, scherzende Schäferinnen und Liebesgötter, die sich umarmend in kühlende Grotten verliehren, um dort den Becher der Wollust rein auszuleeren, hie und da eine sanft klagende Gytarre, ein die Herzen schmel-

zender Mandolino, von zitternden Fingern dennoch Kunstreich geschlagen und gegriffen, — ach! warum hat Geßner, der Sänger der Natur, dich nicht gesehen, reizendes Thälchen? — Warum kann ich deine Schönheiten nur mit schwachen Farben mahlen? — Dieß alles bildet eine so entzückende bunte Reihe, daß das überraschte Auge nicht weiß, bey welchem der anziehenden Gegenstände es verweilen soll! Götter! hier eine kleine Hütte!

„Welch Glück, o Mensch, kann größer seyn?"

Ich deklamire nicht, ich schwärme nicht; Kapuzinaden und Tiraden habe ich immer gehaßt; wer mir nicht glauben will, der gehe und durchreise mit Kummerfreyem Herzen Graubünden, Chiavenna und das Veltlin im May

oder Weinmonat, und wenn er gesehen, wenn er geschmeckt hat die Freuden, welche hier die schöne Natur giebt, und bey ihrem Anblick nicht entzückt wird, dann schelte er mich einen Windbeutel, wie wir deren so viele haben, welche die Schweiz durchflogen.

3. Santa Croce, nahe bey Prosto. Hier befindet sich der Palast des Podesta. An den Mauern desselben findet man die Wappen der hier im Amte gestandenen Familien, welche die Gemeinde zu Ehren des Amtmanns mahlen und mit einer pompösen Inschrift zieren läßt. Die Wappen derjenigen, so sich selbst adelten, und das ist ja in der Schweiz nichts neues, da man in einer Stadt die Thurmwächter, Kaminfeger und Bürstenbinder samt und sonders in den Adelstand erhoben hat, sind immer mit den glänzendsten Farben geschmückt und mit Zierrathen bedeckt.

4. Aurogo, eine kleine Gemeinde, zu der noch folgende Vicinanzen gehören:

a. Cilano, mit einem Schlosse gleiches Namens.

b. Polino und

c. Pradel.

Die Kirchen dieser beyden Gemeinden werden durch Canonici von Prosto versehen, und gehören zu den reichen des Landes.

5. Savogno, von da aus man über das Gebirge nach Avers im Gottshausbunde gehen kann, und in deren Bezirk, besonders zu Dasile, Carotti, Uscione, die meisten Lavezzi gegraben werden.

B. Zur Gemeinde Villa gehören folgende Contade:

1. Villa, bekannt wegen seines guten und leichten Weines.

2. Ponteglia, hat nichts besonders.

3. Clavera, mit einem alten Schlosse gleiches Namens.

4. St. Eusebio, mit einer hübschen Kirche.

5. Canedo,

6. Poiro,

7. Tajedo,

8. Pyrari, und noch einige andere ganz unerhebliche.

Im Valle di Leg, welches zwischen Bergel, Avers und dem St. Jakobsthal liegt, und das auf keiner Landkarte bemerkt ist, befinden sich die schönen Plurser Alpen, welche einen großen Theil des Reichthums dieser Gemeinde ausmachen.

Die Podestaderey Plurs hat einen Consul und 9 Gemeindsvögte, welche aber nur unter Aufsicht des Amtmanns das Oekono-

mische zu besorgen haben, obgleich ein hiesiger Podesta ein sehr unbedeutendes Ding ist, und er die größte Mühe von der Welt hat, sein ausgegebnes Geld wieder herauszubringen. Daher residirt er auch selten in Person im Palaste der Republik, sondern läßt das Amt gemeiniglich von einem Luogotenente auf Rechnung verwalten, oder associrt sich mit ihm. Das Amt ist daher größtentheils in den Händen der biedern Vertemann-Franchi, der einzigen adelichen Familie, welche bey dem Untergange von Plurs dem allgemeinen Verderben glücklich entrann.

In der Gegend von Rongalia wird man öfters eine Naturerscheinung gewahr, die ich hier nicht mit Stillschweigen übergehen kann. Des Nachts sieht man riesenmäßige Ausdünstungen zum Vorschein kommen, deren phantastische Gestalt auf eine seltsame Weise gebildet ist, so daß sie wirklich in Be-

stürzung setzen können, wenn man ihren physischen Grund nicht kennt. Die Einwohner erzählen viele Wundergeschichten der Art, und lassen es sich nicht ausreden, Beelzebub treibe hier sein Spiel.

Ich kann diese Gegend nicht verlassen, ohne noch etwas von dem wichtigsten Handels-Artickel der Gemeinde Plurs, ich meine vom Lavez, anzuführen. Der Lavezstein, Lapis Ollaris, Lapis Comensis zu Cäsars Zeiten, Lebetes, ist eine Art von Talkstein oder Stratick. Franz Niger spricht also von ihm:

— — Conſpexi mira tornarier arte
Hic lapides fierique cavos atque inde parari
Vaſa miniſteriis humanisque uſibus apta,
Praeſertim cibis accommoda rite coquendis.

Er ist sehr fein und weich anzufühlen, besonders wenn er polirt ist, gräulicht und selten marmorirt, oder von einer andern Farbe; indessen findet man ihn doch zuweilen

schwärz-

schwärzlicht und grünlicht, und dann wird er auch theurer bezahlt. Er befindet sich nicht an der Oberfläche des Gebirges, sondern in einer sehr großen Tiefe, woraus man ihn nur mit unendlicher Mühe hervorbringt. Zu diesem Ende gräbt man lange Gänge, sehr enge und so niedrig, daß ein Arbeiter sich kümmerlich darinnen fortdrängen kann. Man macht diese Gänge weder weit, noch hoch, theils um die Kosten zu ersparen, theils um Einsturz zu verhüten, der ohne diese Vorsicht in dem Innern seines Berges unvermeidlich wäre, der aus unzusammenhängenden und von einander getrennten Felsstücken besteht. Wenn der Gräber auf den Grund der Mine gekommen ist, so arbeitet er knieend beym Schein einer Lampe, und es ist ihm leicht, von diesem noch weichen und feuchten Stein Stücke abzulösen, die er auf seinen Rücken nimmt, und langsam an die Oefnung dieses engen Weges bringt, weil er dahin auf den Händen zurück kriechen muß. Hier bleiben

Bayerische
Staatsbibliothek
München

diese Stücke, nachdem man sie in Cylinder von verschiedener Größe, meistens aber von 15 Zoll in die Höhe und 12 in die Dicke gespalten hat, der freyen Luft ausgesetzt, wodurch sie bald die nöthige Härte bekommen, um auf der Drechselbank verarbeitet zu werden. Diese Eigenschaft, sich ausserhalb der Mine zu verhärten, kommt indessen dem Lavezstein nicht allein zu; er hat sie mit verschiedenen andern Steinen gemein, die man eben so wie ihn aus dem Schooß der Erde hervorzieht.

Am Fuße eines Berges, den die Einwohner Carotti nennen, sind am Ufer eines Kanals, der durch die Maira angefüllt wird, kleine Hütten in die Erde gegraben, welche nur eine dünne Wand von einander absondert, und ein schlechtes Dach bedeckt. In denselben arbeiten die Steinschneider, welche die Küchengeschirre verfertigen. An der Aussenseite dieser Werkstätte ist über der Was-

Bayerische Staatsbibliothek München

serleitung ein Rad angebracht, dessen Achse ziemlich weit in die Werkstatt selbst hinein geht, um dem Arbeiter bey der Hand zu seyn, der einen Cylinder von Lavezstein anfaßt, ihn im Feuer recht heiß werden läßt, und vermittelst eines klebrichten Küttes ein viereckiges Stück Holz von der Länge und Dicke eines Armes daran befestiget. Wenn der Lavezstein kalt geworden, und der Arbeiter glaubt, daß der Kütt fest genug halte, um nicht durch das Schütteln, welches er aushalten muß, abgerissen zu werden, steckt er das Stück Holz, an dessen Ende die Steinmasse angeküttet ist, in die Achse des Rades, welche ausgehöhlt ist, damit man es hinein stecken könne. Das Rad, das er nach Belieben aufhalten, oder laufen lassen kann, treibt die Achse und den Cylinder in einer schnellen, zirkelförmigen Bewegung herum. Dann setzt sich der Drechßler zur Arbeit nieder. Er zieht zuerst mit einem spitzigen Eisen einen Zirkel, etwa zwey Linien vom äus-

ſerſten Rande ab, und höhlt beynahe bis an den Fuß des Cylinders, dem er nicht mehr als die Dicke läßt, welche er ſeinem Gefäße geben will, denſelben aus. Bis daher hat er dem Geſchirr nur die gehörige Höhe gegeben. Um den Boden zu verfertigen, braucht er mehr oder weniger gebogene ſtählerne Inſtrumente, mit denen er alles wegnimmt, bis auf eine Spindel von der Dicke eines halben Zolls, die er, für einige Zeit, ohne ſie zu brechen, ſtehen läßt. In der nämlichen Entfernung von dem erſten Kreiſe, in der dieſer vom Rande abſteht, zieht er einen zweyten Zirkel aus dem gleichen Mittelpunkte und verfertiget ein zweytes kleineres Gefäß, das an der gleichen Spindel hängen bleibt, dann ein drittes und viertes und ſo ferner, immer eines in dem nämlichen Verhältniß kleiner als das andere, bis daß die innere Maſſe zu klein geworden, und nicht mehr Materie zu einem neuen Gefäße hat. Hierauf darf man nur die Spindel

brechen, die Gefäße glatt feilen und sie mit einem eisernen Reif und einer eisernen Handhabe versehen, so sind sie zum Verkauf und zum Gebrauch in der Küche fertig. Diese Arbeit, die dem Drechsler Handwerk gleicht, ist weder sehr mühsam, noch schwer. Alle diese Gefäße gerathen meistentheils, doch begegnet es zuweilen, daß ein fremder Körper, kleine Kiesel, Schiefer oder Sand sich in den Lavezstein, der einmal eine weiche Masse gewesen seyn muß, und jünger ist als diese Körper, befinden, und daß dann zumalen der Topf einen Riß, oder ein Loch bekommt. In diesem Falle fällt ungerechter Weise ein Theil des Verlustes auf den Arbeiter, dem der Unternehmer der Fabrik von seinem Lohne abbricht, ungeachtet derselbe, wenn er vom frühen Morgen bis am späten Abend arbeitet, nicht mehr als 30 französische Sous verdienen kann. So ist auch hier, wie in allen Fabricken, nicht der gemeine Mann,

der arbeiten muß, sondern der Reiche der Gewinner.

Dieses Küchengeschirr ward schon vor Christi Geburt verfertigt, und nach Rom gesandt, jetzt wird es im Veltlin, in Graubünden, im Mailändischen und Venetianischen abgesetzt, allein der Handel ist lange nicht mehr so stark, als ehedem. Nur der Flecken Plurs soll jährlich um 60000 Ducaten verkauft haben, da anjetzt kaum um dreytausend verkauft werden, nur ein einziger Unternehmer da ist, und die Arbeiter nicht einmal das ganze Jahr hindurch beschäftiget werden können. Ausser dem Küchengeschirre verfertigen die Arbeiter auch, aber blos auf Bestellung, Tabacksdosen, Thee- und Kaffeekannen, Tassen, Zuckerdosen, Mörser, Tintenfässer und dergleichen. Er wird durch den Gebrauch besser, bekommt eine schwarze Farbe und wird hart, ohne seine Zerbrüchlichkeit ganz zu verliehren; denn wenn er durch das

Feuer erhitzt ist, und man ihn unvorsichtiger Weise auf einen Nagel, oder auf ein spitziges Stück Holz setzt, so springt er unfehlbar. Alles, was man darinnen kochen will, wird viel geschwinder gar, als in eisernen oder kupfernen Geschirren; die Speisen bekommen keinen widrigen Geschmack, keinen unangenehmen Geruch, keine fremde Farbe. Man muß sich wirklich wundern, daß dieses Geschirr nicht häufiger, wenigstens in den Küchen der großen und reichen Herren gebraucht wird. Die Einwohner von Prosto behaupten noch oben ein, daß man niemanden mit einer in diesem Geschirr gekochten Speise vergiften könne, weil es sogleich zerspringe, allein gemachte Versuche beweisen das Gegentheil.

Die einzigen Oerter in der Schweitz, allwo man bis jetzt Lavezminen entdeckt hat, sind eben diese zu Prosto, in dem Berge Carotti; hiernächst unweit dem Dorfe Us-

cione, dessen Einwohner im vorigen Jahrhunderte einzig und allein von dem Handel mit diesem Produkte lebten, den sie aber in dem jetzigen haben ganz aufgeben müssen; im Malenkerthale und am Fuße des Monte d'Oro, unweit des Masiner Bads. Diese letzteren werden aber wenig geschätzt, weil er nicht so fein und dicht ist, als der von Plurs. Im Graubündnerischen Thal Misax und im Dissentissischen findet man ihn auch, aber so grob, daß man ihn nicht drechslen kann. Man gebraucht ihn daselbst nur zu den Vorderseiten der Kamine. In dem Thale Verzasca, einem kleinen Bezirke der Ennetbergischen Landvogtey Locarno, findet man den Lavez auch; allein er taugt auch nicht viel. In den Plurser Bergen liegt auch viel Amianth, von dem man aber keinen Gebrauch macht, entweder weil er nicht hart genug wird, oder weil man ihn nicht gehörig zu verarbeiten versteht. Der jetzige Direktor der Lavezfabrike ist der Delegat von

Foico, sonst war es ein gewisser Wolfgang von Juvalta. Man wundere sich nicht, hier Edelleute als Fabrikanten zu finden, denn der Schweizerische Edelmann schämt sich nur an einigen Orten, Kaufmann zu seyn. Sollte das schlummernde Volk einmal erwachen, und seine Lasten nicht ferner so geduldig tragen wollen, so würden die gestrengen und wohlweisen Herren Landvögte zur Unterhaltung Ihres übermäßigen Luxus wohl auch handeln oder pflügen müssen, und für den Staat wäre dies auch kein Unglück.

Das ehemalige nun verschüttete Piuro war ein ansehnlicher, wohlgebauter Ort, bevölkert und blühend durch Handel und Industriefleiß seiner Einwohner. Hier war die Niederlage der Kaufmannsgüter, welche aus Italien nach Deutschland und so auch umgekehrt giengen, und deren Spedition nun zum Theil Chur und Chiavenna an sich gebracht haben. Der Ort war mit

Spatziergängen und Alleen, schönen Plätzen, prächtigen Kirchen und wasserreichen Spring-brunnen geziert, gab wegen seiner nach palladischem Geschmack erbaueten Häuser, Lust- Kraut- und Baumgärten, die anmuthig unter einander vermischt lagen, einen sehr schönen Anblick, kurz alles zeugte von Ueberfluß, Wohlstand, Pracht und Reichthum seiner Bewohner; aber er war nichts destoweniger in dem Rathe der Vorsehung der entsetzlichsten Katastrophe aufbehalten, und der 25te August 1618 der Tag, an welchem seine gänzliche Zerstörung unter folgenden Umständen erfolgte.

Nach einigen vorher gegangenen Regentagen fiengen um 4 Uhr Nachmittags desselben Tages die oberen Erdschichten auf der Seite des Dorfes Schilano (Cilano) an, sich los zu reißen, die Weinberge zu bedecken und zu verwüsten, und die Häuser des Orts zu verschütten. Andere weniger beträchtliche

Senkungen folgten auf einander, bis endlich auf einmal ein ungeheures Stück des Berges Conto erschüttert wird, sich losreist, auf den Flecken Plurs niederstürzt, ihn ganz bedeckt, und seine unglücklichen Einwohner in einem Augenblick in ihren eignen Wohnungen lebendig begräbt, so daß, die wenigen ausgenommen, welche sich zufälliger Weise abwesend befanden, kein lebendiges Geschöpf entrann, und die Anzahl der Unglücklichen, die sowohl zu Plurs als zu Schilano und der umliegenden Gegend verschlungen wurden, sich nach den glaubwürdigsten Zeugnissen über 2500, nach andern so gar auf 4000 Seelen erstreckte.

Das fürchterliche Krachen und Getöse, als sich der Berg losriß, und ins enge Thal herunter stürzte, setzte, wie man leicht denken kann, die benachbarten Orte in den entsetzlichsten Schrecken; sie brachten die ganze Nacht in tödtender Angst und Unruhe zu, und

wie unbeschreiblich war nicht ihre Bestürzung, als die aufgehende Sonne die Schreckensscene der Verwüstung beleuchtete, und anstatt des noch gestern so blühenden, so volkreichen Fleckens nichts als auf einander gethürmten Schutt und Graus in menschenleerer Einöde erblicken ließ. Da war niemand, der nicht einen Verwandten, einen Bruder, eine Schwester, einen Freund, einen wohlthätigen Nachbar zu beweinen hatte, und was ohne Zweifel noch quälender als die Gewißheit ihres Todes seyn mußte, war die nur zu gegründete Vermuthung, daß viele dieser Unglücklichen halb zerquetscht, vielleicht noch Tage lang mit Schmerz und Verzweiflung zu kämpfen haben würden, ohne daß die mindeste Hülfe von ihren Freunden auch nur zu erwarten war.

Der Lauf der Maira blieb einige Stunden unterbrochen. Als die Einwohner von Chiavenna sein Bett trocken sahen und

die Ursach davon nicht wußten, denn das Unglück ereignete sich bey hereinbrechender Nacht, so befürchteten sie, der Fluß möchte, wenn er die Hindernisse überstiegen hätte, die den Lauf seines Wassers aufhielten, mit schrecklicher Gewalt losbrechen, und unfehlbar ihre Stadt überschwemmen, vielleicht gar derselben den Untergang bringen. In dieser gewiß nicht grundlosen Besorgniß flohen sie mit Weib und Kindern und ihrer köstlichsten Habe auf die benachbarten Gebirge. Wolken von Staub, den der Wind von Plurs nach Cleve trug, und den sie bey Mondenschein heran wirbeln sahen, vermehrte noch ihre Furcht. Alles war in banger Erwartung der Dinge, die da kommen sollten. Der Fluß umschlang, nachdem er sich allmählig über die versunkene Erde einen Weg gebahnt und ein neues Bett gegraben hatte, einen beträchtlichen Hügel, stürzte sich dann in sein altes Bett, und erschien, ohne den geringsten Schaden zu verursachen, leimicht

und schwarz zu Cleve. Die Flüchtlinge kehrten nun um etwas ruhiger nach Cleve zurück. Der Ritter Fortunat Sprecher von Bernegg, damaliger Kommissarius zu Cleve, machte, so bald die erste Bestürzung vorüber war, sogleich die besten Anstalten, um wo möglich einige dieser unglücklichen Schlachtopfer zu retten, und sie aus den Eingeweiden der Erde hervorzuziehen; allein an den meisten Orten war der Schutt 60 bis 70 Fuß hoch, und man sah' nicht einmal die Spitze des Glockenthurmes an der schönen Hauptkirche des Orts. Es ward daher auch niemand lebendig gerettet. Der einzige Trost der unermüdeten Arbeiter war, brüderliche, mitleidsvolle Thränen auf dem ungeheuren Grabe ihrer Mitbürger zu weinen. Man traf mehrere Erschlagene in der Stellung an, in der sie sich den Augenblick vor dem Fall befunden hatten. Nur zwey kleine liebenswürdige Mädchen eines begüterten Mannes lagen todt oben auf dem Schutte, die übri-

gen waren alle mehr oder minder mit Steinen und Erde bedeckt. Eine Köchin ward heraus gezogen, welche in der einen Hand eine Henne hielt, die sie zu rupfen angefangen hatte, und mit der andern ein Stück Brod, von dem sie so eben abgebissen hatte. Ein alter Mann zählte Geld, und ein anderer war in seinem Garten bis am Nabel vergraben, während dem ein dritter noch auf einem Pfirsichen Baum stand, und von der Gewalt der Luft erstickt worden war. Die Spitze eines Kirchthurms war mit samt der Glocke durch einen Contrecoup weit über das jenseitige Ufer hinüber geworfen worden.

Die Einwohner des benachbarten Dorfes Uscion, welche oft auf den Conto giengen, hatten schon einige Jahre vorher wahrgenommen, daß der Berg Risse bekam und erschüttert wurde, und benachbarte Bauern warnten sogar noch am nämlichen Tage die Einwohner mit den Worten: Ihr seyd in

großer Gefahr, euer Berg hat sich gesenkt; allein niemand achtete darauf. Sogar einige von Mailand zurückkehrende Kaufleute wurden gebeten, ihre Reise wegen der drohenden Gefahr nicht fortzusetzen; aber sie lachten der furchtsamen Thoren und eilten in ihr Grab.

Ein Umstand, den Augenzeugen gerichtlich durch ihren Eyd bestätigten, und der damals viel Aufsehens machte, verdient noch angemerkt zu werden. Die Bienen dasiger Gegend flogen Haufenweise aus ihren Körben, schwärmten einige Minuten herum, und fielen dann todt zur Erde nieder. Nur sehr wenige Bienen entgiengen dem allgemeinen Untergange. Der Aberglaube damaliger Zeiten erklärte sich die Sache kurz und gut also: die Bienen hätten einander ein Treffen geliefert, und damit den Untergang von Plurs und den gerade zwey Jahr hernach erfolgten Veltliner Mord andeu-

ten

ten wollen. Wir wollen aber in aufgeklärteren Zeiten den Tod dieser zarten Insekten lieber den mephitischen Dünsten zuschreiben, von denen die Luft ohne Zweifel vor Einsturz des Berges angefüllt war.

Diese Arten von Bergfällen sind überhaupt im Bündnerlande sehr gewöhnlich. Man siehet beynahe alle Jahr bey Regenwetter, den Ruinen von Plurs gegen über, einen Strohm von gelber Leimerde die Weinberge überschütten und die Häuser zu Boden werfen. Wahrscheinlich fällt nach und nach der ganze Berg Conto ein, und wird endlich das Thal vollends ausfüllen. Die Ursache dieser Verschüttungen liegt in der Natur dieses Berges selbst. Er besteht aus leimichter, trockner, zerreibbarer, unzusammenhängender Erde, die in perpendikularen und parallelen Schichten lieget, die, weil sie sich isolirt auf einem abhängenden Grunde befinden, durch die geringste Ursache schon blos von ihrer eig-

nen Schwere in Bewegung gesetzt werden, und sich eine nach der andern losreißen. Diese getrennten Hügel und isolirten Felsen, die man von Plurs bis nach Cleven, und sogar bis an den Comersee wahrnimmt, haben sich alle aus der nämlichen Ursache von den benachbarten Felsen losgerissen, und sind in die Ebne herunter gestürzt. An dem Berge, der über dem Dorfe Prosto liegt, sieht man eine tiefe Spalte, die sich mit jedem Jahre vergrößert, und diesem Orte die gleiche Gefahr droht, welche Plurs den Untergang gebracht hat. Die Einwohner wissen dies sehr wohl; weil sie aber zu sehr an ihrer Heimath hangen, oder ein solches Unglück nur in der Entfernung sehen, so denken sie nicht einmal daran, sich an einem andern Orte niederzulassen. Diese unkluge Sicherheit dürfte für ihre Kinder wenigstens von traurigen Folgen seyn. Indessen ist es auch möglich, daß die Verschüttung eine Richtung nimmt, die ihr Dorf verschonet.

Die Erde, welche dergestalt von den Bergen herunter fällt, ist nicht unfruchtbar. Kaum hat sie die alte Erde bedeckt, so sieht man auf ihr schon wieder Spuren der Vegetation, und bald wird sie selbst zum Anbau geschickt und trägt reichlich. Man hat sogar in der Ebne, wo Plurs stand, ungeachtet des darüber gestreuten Felsenschuttes, Reben gepflanzt, die einen sehr gesuchten Wein in Ueberfluß geben, daher man die Worte jenes alten Römers: Nunc seges est, ubi Troja fuit, auf Plurs angewandt hat. Am Ende dieses Weinberges siehet man die Ueberreste eines Schlosses, das der berühmten Familie der Vertemati Franchi zugehöret. Dieses Gebäude blieb bey dem allgemeinen Verderben allein verschont, weil es ziemlich weit von dem Flecken entfernt lag, und einen schönen, großen Garten vor sich hatte. Die noch blühende Familie besitzt noch einen Grundriß des ehemaligen Fleckens, den Herrliberger in seinem kostbaren Werke besser,

als die jetzigen Ruinen nachgestochen hat. Auch Scheuchzers Zeichnung taugt nichts, so wenig als die von Portaische, welche ganz Herlibergers zu seyn scheint. Der Grundriß, der in dem Wertemann-Frankischen Pallast und bey Hr. Delegat Foico zu Prosto zu sehen, ist entweder das Original, oder eine Kopie des Merianischen Kupferstichs, welcher sich im Theatro Europaeo befindet; denn er ist ganz nach Merianischer Manier aus dem Grundriß erhöhet, und sichtbarlich nach mündlichen Relationen aus dem Kopfe gezeichnet worden. Vermuthlich kam der Künstler nach dem Untergange hieher, der einzig übrig gebliebene Vertemann machte ihm die Beschreibung des Orts, er zeichnete nach dieser, und schenkte die Zeichnung dem, der ihm bey Entwerfung derselben so behülflich gewesen war. Die Herren von Salis besitzen zwar noch einen andern Prospekt von Plurs, der wirklich vor dem Unter-

gange gezeichnet zu seyn scheint; er giebt aber wenig Licht.

Man pflegt noch heut zu Tage und selten ohne glücklichen Erfolg nach Kostbarkeiten zu graben. So lag zum Beyspiel die Glocke von Prosto unter diesen Ruinen. Lange hat man darauf spekulirt, den Ort zu treffen, wo die Hauptkirche stand; denn sie schließt, wie man zuverläßig weiß, viele Schätze an Edelsteinen, goldenen und silbernen Gefäßen in sich. Viele Gold und Silber Münzen, welche vor 300 Jahren gäng und gebe waren, hat man zu verschiedenen Zeiten ausgegraben; aber noch ist man nicht in die Wechselstube eines reichen Wechslers gekommen, deren Plurs einige hatte. Mehre deutsche und italienische Handelshäuser, welche mit den Plursern in Verbindung standen, bereicherten sich dadurch ungemein, so wie mehrere Zürcher Häuser durch den Untergang von Messina. Der Schuldner war natür-

lich der Erbe seines Creditors, weil kein nä-
herer Erbe da war.

Die Grafschaft Bormio.

Diese wilde Landschaft ist ein wahres Labyrinth von Thälern, aus denen man sich fast nicht heraus finden kann, denn kaum wird in der ganzen Schweiz eine Gruppe von Bergen anzutreffen seyn, die so seltsam durcheinander laufende Thäler bildet, so daß man auf den Gedanken fallen möchte, die Natur habe sich hier von ihrer gewohnten Ordnung entfernen und im Stamme der Alpen einen ungeheuren Maserknoten bilden wollen. Daher kommt es auch, daß alle bekannte Karten von dieser Grafschaft von Fehlern wimmeln, daß kein einziger Geograph, ich nehme selbst den fleißigen Büsching nicht aus, dieselbe richtig beschrieben hat. Das kleine Verdienst,

welches ich mir hierin um die Erdkunde zu erwerben hoffe, theile ich mit Vergnügen mit dem Herrn Minister von Salis und dem Herrn Podesta und Landamme, Salzgeber, deren Handschriften ich benutzen und mit meinen eignen Bemerkungen vergleichen und diese durch jene berichtigen durfte.

Die Grafschaft Bormio gränzt vermittelst des Val Forba und des Berges Gabia gegen Morgen an das Venetianische und an die gefürstete Grafschaft Tirol und an das Münsterthal, gegen Abend an Poschiaro und an das obere Engadin, und gegen Mitternacht endlich an das untere Engadin, und wieder an das Münsterthal. Sie ist fast ganz von hohen Gebirgen eingeschlossen, und alle Zugänge dahin sind äußerst beschwerlich. Auf diesen Gebirgen, die gemeiniglich mit dem allgemeinen Namen Wormser Joch oder Braulio, Giogo retico, Iuga Rhaetica

belegt werden, entspringt die Adda, welche sich aus den verschiednen Thälern der Grafschaft sammelt, und das schöne Veltlin durchfließt, bis sie sich in den Comer nicht in den Chiavenner-See, wie die meisten Karten fälschlich anzeigen, ergießet. Zwischen wüsten Klippen und verödeten Trümmern stürzt sich die Adda hie und da in grausenvolle Dunkelheit, wo sie das forschende Auge nicht mehr erreicht. Längst dem Ufer derselben führt ein schmaler Pfad, für Saumpferde nur brauchbar, bey schwarzen Klüften und Abstürzen, bald in der lieblichen Dämmerung schöner Tannen und Lerchenbäume, bald durch die wilde Dunkelheit zerschmetterter, halb vermoderter Felsen, über schreckliche Spuren hinweg, womit die Wuth der Elemente die Gebirge bezeichnet, in das herrliche, von Fettigkeit strotzende Veltlin. Verwaschene Felsen empfangen den Wasserklumpen, der sich von den Gletschern des Braulin loswindet, und zerreißen ihn an

mehreren Orten in ein Gewühl schäumender Wellen und Wasserblasen. Bald wüthend, bald schleichend, in blauer Dämmrung begraben, wälzt er sich fort, unbekümmert über den staunenden, in ihren Busen hinab blickenden Wanderer.

Die in das Etschland, Münsterthal und Engadin führenden engen Bergpässe sind öfters im Winter ganz geschlossen, und selbst derjenige, der in das Veltlin führt, ist nicht immer der angenehmste. Die Natur schuf das ganze Land zu einer großen unüberwindlichen Festung; denn nur sehr schmale Wege führen zwischen den Klippen der wolkentragenden Alpen in die inneren Thäler. Diese Thäler sind sehr Heu- und hin und wieder sogar Kornreich, und auf den Alpen finden einige tausend Italienische Schafe der Tessini, ausser den Heerden der Einwohner, ihre reichliche Sommernahrung. Ihre Kühe, Schafe und Ziegen sind nicht

von der größten Art; und in den steilen Alpen kann man auch nicht füglich schweres und großes Vieh halten; allein sie geben wegen der vortreflichen Alpenkräuter viel und sehr fette Milch. Ihre Molken gehören zu den besten des Landes.

Die Wormser genießen vorzügliche Freyheiten, und hieher gehört besonders diese, daß sie ihre Magistratspersonen selbst wählen dürfen, von deren Ausspruch man jedoch an die Bundstägliche Versammlung der Graubündner appelliren kann. Der Bündnerische Amtmann oder Podesta ist nur Präsident ihrer Gerichtsstühle, daher auch sein Einkommen sehr geringe, und die Würde selbst nur von kleinen Bündner Magnaten verwaltet wird. Sein ganzes Salarium beläuft sich auf 500 Fl. Rheinisch. Ueberhaupt giebt es wohl schwerlich ein Land, wo der gesetzmäßigen Auflagen so wenig sind, als in den Unterthanen Landen der Republik

Graubünden. Das Veltlin zum Beyspiel, das ohne Handels und Industrie Gewinn zu rechnen, nur aus seinen liegenden Gütern beynahe 5⅘ Million Pfund zieht, bezahlt seinem Landesherrn jährlich nicht mehr als 3245 Pfund Steuern. Und doch waren diese Unterthanen unzufrieden, ergriffen die Fahne des Aufruhrs, und waren vielleicht berechtigt dazu, nicht weil ihr Souverain ein Tyrann war, sondern weil seine Beamte seinen Namen mißbrauchten.

Im Monat May versammeln sich zu Bormio 120 Mann oder Stellvertreter des Volks, davon Bormio allein 60 und die übrigen Thäler 50, Livin 10 hergeben, und hierzu kommen noch alle diejenigen, welche schon Glieder des Magistrats gewesen sind, und diese zusammen genommnen erwählen durch Mehrheit der Stimmen zwey Ufficiali oder Häupter, 16 Criminalrichter, (deren der Flecken Bormio wieder 10 allein hat,

Forba, Pedinosa und Cepina jedes zwey, Livin gar keinen) die den Titel Consiglieri, Rathsherren, führen, und 13 Civilrichter oder Rechtssprecher, Giustiziarii, welche insgesamt von Bormio seyn müssen. Man hat über diese ungleiche Volksrepräsentation schon oft und eben so laut, als in England, geschrieben, allein da der Wormser Adel, da die Signori di Bormio bey einer Abänderung verliehren würden, da diese Signorini Geld haben, um im Bündnerischen Parlamente Stimmen zu erkaufen, da die Landammanns, Ammanns und Statthalters feil sind wie die Englischen Lords, und der Wormser Pöbel dumm, wie der Englische Pöbel, so ists immer beym Alten geblieben. Diese Magistratspersonen versammeln sich unter dem Vorsitze des Podesta, und urtheilen nach ihren eignen Statuten. Diese sogenannten Statuti criminali e civili di Bormio weichen hin und wieder sehr von denen des Veltlins ab. Es sind 366 Civil und 169 Criminal

Gesetze, zu denen noch einige neuere erschli-chene Freyheiten hinzugekommen sind. Die-se Gesetze sind die seltsamste Mißgeburt bar-barischer Jahrhunderte. Nur ein paar Bey-spiele erlaube man mir als Beleg dieses Ur-theils anzuführen. Das 27 Kapitel verur-theilt diejenigen Mädchen, welche ein Kind abtreiben, zum Feuer; das 44 Kapitel den Dieb, der nur ein einziges Mal den Werth eines halben Guldens stiehlt, zum Strange; das 47 Kapitel den, der eine falsche Münz-sorte ausgiebt, lebendig verbrannt zu werden; ohne des lächerlichen Statuts Kap. 37. de non verberando meretrices, Kap. 218. de porcis, qui non vadant per terram, und Kap. 247. de non mingendo nec faciendo alia turpia in Canonica, zu erwähnen. Wel-ches muß der Charakter eines Volkes gewe-sen seyn, oder noch seyn, wo solche Gesetze beobachtet werden, wo solche Gesetze noth-wendig waren? Und solch einem Criminal-Codex eine Lobrede zu halten, schämte sich der

Britte Coxe nicht. Er, der wie so viele Reisende, die über die Schweiz geschrieben haben, nur die glänzende Oberfläche sahe, der es vergaß, alles zu prüfen, und sich nicht von den Erzählungen seiner Freunde täuschen zu lassen, wie dies dem guten Meiners so oft begegnet ist, sagt: „Zur gänzlichen Verbesserung der Criminal-Justiz in Worms bedarf es nicht viel mehr, als daß man das Verhör öffentlich mache, die Richter für ihre Mühe bezahle, der Gefangene mag schuldig oder unschuldig seyn, und die Folter abschaffe.“

Das Criminalgericht der Sedici (XVI.) wird alle vier Monat abgeändert, und auf Verlangen der beyden Häupter (Regenti) von dem Podesta zusammen gerufen. Um einen Verbrecher einzuziehen, müssen wenigstens sieben Rathsglieder versammelt seyn; nur in sehr wichtigen Fällen können der Podesta und die Regenti den Verhaftsbefehl

ertheilen. Diese führen auch den Proceß und legen dem Rathe die Akten vor. Ist der Verbrecher überwiesen, ohne sein Verbrechen einzugestehen, so entscheidet die Mehrheit der Stimmen im Rath, ob die Beweise stark genug sind, die Folter zu rechtfertigen. Wenn die Beweise gegen den Beklagten zu seiner Ueberführung unzureichend scheinen, so empfangen weder der Podesta noch die Räthe etwas für ihre Bemühung. Dies hat die schlimme Folge, daß die Richter durch dieses Gesetz verleitet werden, aus den geringsten Umständen Beweise der Schuld heraus zu pressen. Die Wahl der Richter geschieht übrigens ganz in demokratischer Manier, nach einem Plane, der allen Einfluß vorbeugen sollte, was man aber auch durch die verwickelteste Wahlmethode, die man je erfunden hat, nie ganz bewirken kann; wie man dieß bey den Wahlen der Regierungsglieder zu Bern und Schafhausen so deutlich sehen kann. Ohne des zu Worms eingeführten Ballotirens zu

gedenken, will ich nur die bey der Wahl der Ufficiali oder Regenti üblichen Zeremonien des Sonderbaren wegen, gedenken. Nach Ernennung der Criminalräthe deutet der zu-letzt im Amt gewesene Regente auf irgend eine Person in der Versammlung. In dem-selben Augenblicke spricht der Tresoriere eine gewisse Zahl, z. B. zehn, funfzehn, u. s. f. aus. Diese genannte Zahl fängt der Regen-te sogleich bey der Person zu zählen an, auf welche er deutete. Die letzten Sechse von diesen gezählten begeben sich in ein besonde-res Zimmer, und wählen 6 Glieder der Ver-sammlung, nämlich drey aus dem Bezirk von Bormio, und drey aus den Thälern, welche wieder sechs andere Candidaten ernennen. Die Namen der letzteren wirft man in eben so viel Säcke, es wird ballotirt, und dieje-nigen, welche die meisten weißen Kugeln ha-ben, sind Häupter, Regenti, die aber nur vier Monate im Amte bleiben, damit sie ihre Ge-walt, die sehr groß ist, nicht mißbrauchen können.

Das

Das Livinerthal hat im Civil einen eignen Ammann und Gericht, die jedoch nur bis auf eine gewisse Summe urtheilen können. Die Einwohner dieses friedlichen, einsamen Thals sind aber auch so gute Leute, haben so wenig Anlaß zu bürgerlichen Streitigkeiten, daß sie nur ein solches Gericht bedurften.

Die 500 Mann starke Miliz der Grafschaft, meistens schöne, rüstige Männer, steht unter dem Befehle eines Hauptmanns, den der Bündnerische Amtmann zu dieser Würde stempelt. Die Zahl aller Einwohner der Grafschaft übersteigt die Summe von 12000 Menschen wenig. Ihr Hauptprodukt ist Butter, die gemeiniglich gegen Mehl und Wein vertauscht wird. Die Tiroler und Etschländer bringen das Mehl 20 Stunden weit auf dem Rücken hergetragen, und erhalten gewöhnlich für 4 Pfund Mehl ein Pfund Butter. Ein Mann trägt 100 bis

130 Pfund. Auch das Salz wird so eingetauscht. Der Wohlstand der Einwohner, besonders des Livinerthals, beruhet auf diesem ihnen unentbehrlichen Handel, den man von Seiten der Regierung begünstigen und mehr unterstützen sollte. Es geschiehet oft, daß redliche Tiroler, die auf guten Glauben hin mit ihrem Mehl und Salz nach Livin kommen, dasselbige nicht anders los werden können, als wenn sie es unter seinem Werth losschlagen, oder die Butter in einem höheren Anschlag, als billig ist, dafür annehmen. Wie? wenn sich die Vinstgöuer einen andern Kanal eröfneten? Woher wollte Livin sein Brod und Salz ziehen? Wohin seine Butter verkaufen? Livin bedarf des Vinstgöus, aber das Vinstgöu kann den Handel mit Livin völlig entbehren. Nun werden die Liviner nach Tirol gehen und dort einkaufen müssen; die Handelsbillanz wird natürlich zu ihrem Nachtheil ausfallen, das Ländchen verarmen, und

die Bevölkerung verliehren. Doch was bekümmert man sich doch in einem Lande um Handelsbillanz, wo es ein Verbrechen ist, das Volk zu zählen und die Konsumtion der nothwendigsten Lebensmittel zu berechnen.

Den Wein erhält die Grafschaft aus dem Veltlin, und das Thal Livin von Bormio aus durch das Thal Pedenos, oder auch von Poschiaro über die Forcella. Alle Luxus-Artikel, besonders seidene Zeuge, Kaffee, Zucker, Rauch- Kau- und Schnupftabak, werden von Tiran oder Morbegno bezogen. Die Wormser sind um vieles glücklicher, als die Veltliner, nicht weil sie einige Freyheiten mehr genießen, als diese, nicht weil sie von ihren eignen Magistraten regiert werden, und ein Bündnerischer Amtmann wenig Gewalt hat; nein, weil sie keine Weinbauern sind, weil sie sich dem Hirtenleben mehr nähern, eine einfachere und sanftere Lebensart führen, deren Annehm-

lichkeit und stille Freuden so verkannt sind, weil sie keine Advocaten und wenig Pfaffen und Edelleute haben. Viehzucht ist ihre Hauptbeschäftigung und ihr Reichthum. Was sie von ihren Alpen nicht selbst gebrauchen, verpachten sie an die Tessini, und diese bringen dem Lande allein jährlich 25000 Veltliner Pfund ein, deren 63 einen Karolin oder Louisneuf ausmachen. Die Ausfuhr besteht in Vieh, Käse, Butter und Eisen, das eine Privatperson in den Gruben von Frel bearbeiten läßt; dagegen wird Waizen und Reiß aus dem Mailändischen, Wein aus dem Veltlin, Korn und Mehl und Salz aus dem Tirol, wollene Tücher aus Deutschland, Leinwand von St. Gallen und Altstädten, seidene Tücher und Zeuge von Bergamo, Zucker, Kaffee, Chocolade, ausländische Gewürze und einige Farbematerialien, nebst Taback, wie schon gesagt, von Cleve eingeführt. Noch steht die Handelsbillanz zu Gunsten der Wormser.

Die Einnahme und Ausgabe des Staats werden jährlich genau berechnet und untersucht. Der Seckelmeister, il Borsiere, legt den Sechzehnern die Rechnung vor; diese wählen drey Examinatoren, und diese statten einer Deputation der ganzen Landschaft ihren Bericht über die Rechnung ab, und diesen Deputirten wird eine Abschrift derselben zur Einsicht ihrer Constituenten mitgetheilt, von der freylich die Constituenten wenig zu sehen bekommen. Die Einkünfte sind nicht groß, und belaufen sich jährlich im Durchschnitte ungefähr auf folgende Summe:

Der Zoll der ein- und durchgehenden Kaufmannsgüter trägt	300 Fl.
Der Zinß von den Alpen Braglio, Frederiga, Gallo, und noch einigen andern, welche die Tessini beziehen .	300 —
Die Erlaubniß, Holz in den höchsten Gebirgen zu fällen . .	70 —
	670 Fl.

	Tr. 670 Fl.
Der Verkauf der Mailändischen Tratten, oder der Erlaubniß, ein gewisses Quantum Forment und Reiß aus dem Mailändischen beziehen zu dürfen .	260 Fl.
Die Verpachtung der Bäder von Bormio . .	140 —
An Strafgeldern für kleine Verbrechen . .	150 —
Die Zehenden von dem im Lande wachsenden Korn, welche an die Meistbietenden verpachtet werden . . .	1150 —
Die Summa aller Einnahme beträgt also Bündner Valuta	2370 Fl.

Die gewöhnlichen Ausgaben sind in folgenden Rubricken begriffen:

Auf Unterhaltung der Straßen, Brücken, öffentlicher Gebäude,

Feuerspritzen, und der allgemeinen Sicherheit verwendet man	850 Fl.
Zur Besoldung des Podesta . .	500 —
Zur Besoldung der Syndikatur, welche den Herrn Wormsern die Ehre erweißt, bey ihnen zu Mittag zu speisen . . .	100 —
Besoldung der Wormser Magistratspersonen und anderer Gerichtsbediente . .	750 —
Summa aller Ausgaben .	2200 Fl.

Es bleibt also zu den ausserordentlichen Ausgaben die kleine Summe von 170 Fl. in Cassa, und da Wasserschäden, Feuersbrünste, Almosen, Deputationen, Gesuche bey dem Landesfürsten, Gränzberichtigungen, u. d. g. m. ausserordentliche Ausgaben verursachen, so wird in diesen Fällen das Fehlende durch gleichvertheilte Auflagen ersetzt. Um diese

zu bestimmen, ist eine eigne permanente Kommission von zwanzig Personen ernannt, davon zwölfe aus dem Flecken Bormio und aus jedem der übrigen Thäler zwey genommen werden, welche bedürfenden Falls von den Herrn Regenti zusammen berufen werden, und dieser Fall ereignet sich nicht selten, denn da giebts ja zu schmausen.

Die ganze Grafschaft wird in fünf große Gemeinden eingetheilt, die ich nach einander durchgehen und die vornehmsten Orte anmerken will. Diese sind:

I. Bormio oder Worms.

II. Val Forba, das Furbenthal.

III. Valle di Pedenos, daß Innere Thal. Val d'Entro.

IV. Valle di Sotto, das Untere Thal, und endlich

V. Valle di Livino, Luvigno, das Livinerthal.

A. Die erste und mit den wichtigsten Vorrechten versehene Gemeinde ist Bormio, zu der folgende Orte gehören:

1. Der niedliche Flecken Bormio, am Fuße des Wormserjochs, zwischen der Adda und dem Fredolfo, der dieselbe um mehr noch als die Hälfte verstärkt, in einer sehr anmuthigen und von der Natur ungemein befestigten Gegend, daher es auch wegen des Passes aus Deutschland in Italien mehrmalen ist eingenommen und von den Kriegführenden Mächten besetzt worden. Im Jahre 1376 eroberten es die Truppen des Galeaz Visconti unter Anführung des bekannten Schnaphähns, Johann Cano; 1431 die Venetianer unter dem berühmten Georg Cornaro; 1487 die Gotteshausbündner auf eine so unrühmliche als unnöthige Weise; 1499 die

Franzosen; 1512 ergab es sich an den Bündnerischen General, Conrad von Planta von Zutz; als es, von den Veltlinern verführt, 1620 die Fahne der Rebellion aufgepflanzt hatte, eroberten es die Gotteshausbündner zwar, verließen es aber auch bald wieder aus Mangel an Eintracht; 1621 belagerten sie es vergebens und mußten zusehen, wie die Spanier es erst abbrannten und dann befestigten; 1635 eroberten es die Bündner unter Anführung der Obersten Andreas Brügger und Georg Jenatsch, und im nämlichen Jahre die Kaiserlichen unter dem Baron von Fernamond, die aber bald darauf vom Herzog von Rohan aufs Haupt geschlagen wurden. Seit dem 1637 erfolgten Frieden genoß es unter Bündnerischer Herrschaft einer ununterbrochenen Ruhe, eines Glücks,

dessen sich nur wenige Europäische Länder zu erfreuen haben.

Im Jahre 1464 raffte die Pest hier 1600 Personen, und 1467 in drey Tagen 74 Personen weg, und in den Jahren 1495, 1496, 1513, 1520, rieb sie weit über die Hälfte aller Einwohner auf. Sie war hier noch weit verheerender, als in den benachbarten Gegenden, und selten kam einer mit dem Leben davon, den sie ergriffen hatte.

Im Jahre 1496 hatte es die unerwartete Ehre, den Kaiser Maximilian I. und den Herzog, Ludwig Moro von Mailand nebst seiner Gemahlin, Beatrix, mit einem sehr ansehnlichen Gefolge von Rittern, Grafen und Herzogen Deutscher und Italienischer Nation in seinen Ringmauern zu beherbergen, und der heutige Wormserische Adel datirt seine Ahnen vorzüglich

von dieser Epoche an, nur die Alberti nicht.

Bormio ist die Residenz des Bündnerischen Podesta, hat einen wohl genährten Erzpriester, ein mit zehn Domherrn besetztes Stift, dem 12 Filialkirchen untergeordnet sind, und die Metropolitankirche zu St. Gervasio und Protasio ist ein ansehnliches, ehrwürdiges Gebäude, das schon vor 1220 einen Erzpriester hatte. Im Jahre 1612 fanden die feinen, noch immer im verborgnen wirkenden, Jesuiten Gelegenheit, auch hier ein Kollegium zu errichten, in welches sie aber erst 1631 durch den Herzog von Feria und auf Veranlassung des Kardinals Barberini eingesetzt wurden. Die Patres, Alexandro Archinti und Fabricio Barussi waren die ersten Professores. Sie zogen eine Menge guter Köpfe, die in andere Klöster verpflanzt wurden.

Das zu Worms befindliche feste Schloß ist 1639 nach wieder hergestellter Ruhe von den Bündnern geschleift worden. Durch Verwahrlosung gieng der ganze Flecken 1503 in Feuer auf, wurde aber, nachdem die Oesterreicher ihn nochmals einäscherten, schöner wieder aufgebaut, ist aber immer noch ein elendes Nest. Die angesehensten adelichen Familien daselbst sind: Die Alberti, davon Joachim Alberti, der die Storia di Bormio geschrieben hat, vom Kaiser Ferdinand II. ist geadelt worden, weil er ein eifriger Spanischer Faktionist war, und deswegen bey Rohans Ankunft hatte fliehen müssen; Fogaroli, Fogliani, Giuliani und Imeldi. Bey den Gliedern dieser fünf Geschlechter steht eigentlich Kraft und Macht; sie sind die Häupter des Volks und alles tanzt nach ihrer Pfeife. Man wähne doch ja nicht, daß das Volk ir-

gend wo in der Schweiz wirklich frey sey. Es hat nur den Schein von Freyheit; aber auch bey dieser Täuschung fühlt es sich glücklich. Das Glück des Menschen besteht ja größtentheils nur in der Einbildung; sich einbilden, man sey frey, macht eben so glücklich, als es wirklich seyn.

Der Flecken hat einige zu tausend Einwohner; die Häuser des gemeinen Mannes sind ärmlich, oft ohne Fenster, oder haben doch nur Fensterscheiben von Papier; ja selbst der sogenannte Pallazzo die Giustizia, oder das Rathhaus, ist ein elendes Gebäude. Das ansehnliche Archiv ist in der vollkommensten Unordnung, so wichtig auch die Dokumente sind, welche es enthält. Es ist ewig Schade, daß dieser Schatz so ungenützt von Staub und Bücherwürmern gefressen wird.

Die Republik Graubünden hat den Wormsern nach und nach ansehnliche Freyheiten ertheilt, und der Freyheitsgeist, welcher noch bey diesem Volke herrscht, und durch den sich die Einwohner in frühern Zeiten besonders auszeichneten, hat zur Sicherheit ihrer Privilegien eben so viel beygetragen als ihre Lage an den Gränzen von Tirol. Die Graubündnerischen Beamten haben sich daher von jeher mit großer Mäßigung gegen sie betragen, und ihren Klagen stets das geneigteste Gehör geben müssen. Mit eifersüchtigem Auge wachen die Wormser über die kleinsten Eingriffe in ihre Freyheiten, und sie unterlassen nie, wie so viele kleine Schweitzer Städte und Gemeinden leichtsinnig genug thun, mit Eintracht und Entschlossenheit Vorstellungen zu thun, wenn der Bündnerische

Amtmann die Gränzen seiner Gewalt zu überschreiten sucht.

Den 13ten Juli wird hier ein sehr ansehnlicher Markt gehalten, der den Einwohnern des Orts viel Nahrung bringt. Es werden an 2000 Stück großes und kleines Vieh verkauft.

Die berühmten Wormser Bäder, li Bagni di Bormio, liegen ungefähr zwey Italienische Meilen vom Flecken entfernt, und entspringen aus dem Braulio, oder Umbrail. Es sind besonders drey warme Quellen, welche aufgefaßt werden, die übrigen gehen wegen Mangel des Platzes verlohren. Die wärmste Quelle ist die bey St. Martin, oder eigentlich bey dem zerstörten Dörfchen Mollina, 200 Schuhe ob der Ebene, auf einem, mit eisenhaltigem Tufstein überdeckten, Marmorfelsen, theils in den heut zu Tage

daselbst befindlichen Badehäusern, theils gleich unter und gleich ob denselben, und ist vor Regengüssen schlecht verwahrt, daher sie bey trockenem Wetter sehr warm, bey nassem aber viel kälter ist. Sie führt Schwefel, Pech, Alaun, Salz und Salpeter.

2. Die zweyte zur Gemeinde Worms gehörige Nachbarschaft ist: Piazza mit der schönen Kirche zu S. Anna.

3. Oga hat drey Kirchen, davon die größte und schönste dem H. Lorenza gewidmet ist.

4. Fumarogo liegt auf der rechten Seite der Adda und soll seinen Namen von dem Verbrennen der 1431 daselbst erschlagenen Venetianer erhalten haben. Die Venetianer verwüsteten damals das Veltlin mit Feuer und Schwerdt, und drangen bis auf Worms, wo sie dann hier von den Wormsern tapfer empfangen und mit blutigen

Köpfen zurück gewiesen wurden. Damit nun die Luft nicht angesteckt werden möchte, verbrannten die Wormser die erschlagenen Venetianischen Soldaten, und gaben diesem Ort den Namen Fumarogo.

In Oekonomischen Sachen hat der Hauptflecken Bormio so wohl als jede Nachbarschaft seine besondern Vorsteher. Diese ernennen Aufseher in den Feldern und zum Wässern dieß- und jenseits des Frodolfo, sie halten gute Ordnung in Ansehung der Schäzung der Lebensmittel und der Untersuchung des Gewichts und Maaßes beym Kaufen und Verkaufen, und beschämen hierinfalls gewiß viele große und kleine Städte Deutschlands, wo der Magistrat nicht Zeit hat, sich um solche Kleinigkeiten zu bekümmern, und wo die Höcker und Verkäufler dem armen Bürger das Mark aus den Knochen saugen. Auch bestimmen sie, wenn dieses oder jenes Feld

dürfe gemähet werden, sie dingen die Alphirten, theilen Erlaubniß zum Holzfällen u. d. g.

Zu Bormio befindet sich fast das ganze Jahr hindurch eine Sennerey, welche an mehrern Orten nachgeahmt zu werden verdiente. Wenn das Vieh nicht in den Alpen steht, giebt jede Haußhaltung da dem bestellten Senn alle Tage an Gewicht so viel Milch, als ihr gefällig ist, worüber der Senn Rechnung hält. Wenn nun eine Haußhaltung 40 Rup hergegeben hat, so beziehst sie auch von diesem Gewicht nach einer fest bestimmten Proportion Butter, Käse und Zieger, ja sogar die Schotten. Der Senn hat seinen bestimmten Lohn, jedermann hat wenig Mühe und sichern Nutzen. Auch das Obrigkeitliche Wirthshauß, in welchem man den Wein so wohlfeil und viel besser, als im Veltlin, trinkt, verdient bemerkt zu werden. Dieses Schenkhauß hat seine eigne Regenten, Kanzler, Einkäufer und Fuhrleute, welche alle

Jahre abgeändert werden. Die Käufer übergeben den Wein den Fuhrleuten, diese behändigen ihn den Regenti della Taverna, welche ihn in die großen, mit eisernen Reifen versehenen, Fäßer leeren lassen, diese mit ihrem Petschaft versiegeln, und durch den Kanzler genaue Rechnung darüber halten lassen. Wenn nun der zum Ausschenken bestellte Wirth ein Faß Wein nöthig hat, so zeigt er es dem Rath, oder der Provisionskammer an, die ihm ein Faß eröfnen, und ihm den Wein, nachdem sie ihn gekostet, auf der Stelle schätzet und verkauft. Der Rath hat also in einem freyen Lande das Wein Monopolium, und bezieht jährlich von mehr als 300 Saum Wein einen reinen Gewinn von wenigstens 600 Fl. und noch obendrein hat er das Recht, brav zu pokuliren. Was doch die Vornehmen nicht alles auszuhecken wissen, um ihre Gurgeln zu schmieren!

B. Val Forba, ein Volk- und Viehreiches Thal mit schönen Bergen und Alpen-

die viel Vieh ernähren. Der Frodolfo, ein Arm der Adda, der auf dem Berge Forno entspringt, dicht an der Etschländischen Gränze, durchfließt das Thal der Länge nach. Vier Hauptpässe führen in und aus diesem Thale, nämlich:

1. Ueber das Gebirge ins Münsterthal und von da nach Glurenz, und ins Etschland.

2. In das Tirolische Val de Sol, Sonnenthal.

3. In Val Forcha, und endlich

4. In das Venetianische Val Camoniga.

Alle diese Pässe sind sehr beschwerlich, und nur im Sommer offen, und können mit wenig Mühe verschlossen und vertheidigt werden. Die zum Val Forba gehörigen Nachbarschaften sind:

1. Flodraglio.

2. Uza.

3. Tregua, wegen des, zwischen den Venetianern und Wormsern 1431 allhier geschlossenen Waffenstillstands also genannt.

4. Forba mit der Hauptkirche S. Nicolao und Georgio, unter der noch sieben andere Kirchen stehen, und die ziemlich reich ist.

5. Zordo.

6. Maglia vacca, Vacciphagus, weil sich die Kühe in den hiesigen, mit vielen steilen Abgründen versehenen, Bergen und Alpen leicht beschädigen können. Der hiesige Gesundbrunnen ist von so gutem Gehalte, als der Wormser, und wird nicht so häufig besucht, als die dabey gelegene Kirche S. Catharina. Ich bitte meine Leser, sich nicht irre machen zu lassen, wenn ich hier wieder

ganz von Büsching, Fäsi, Füßlin, Euler und selbst Sprechern abweiche, den die ersteren drey blos abgeschrieben haben, welche statt der Nummern 1, 2, und 5, S. Gottardo, S. Rocco und S. Antonio gesetzt haben, die Namen der an diesen Orten befindlichen Kirchen, aber nicht die Namen der Dörfer selbst. Diese Herren kannten Quadrio nicht, um aus ihm ihren Irrthum verbessern zu können. Ich folge meinen an Ort und Stelle gesammelten Nachrichten.

Ein in jetzigen Zeiten von Zeitungsschreibern oft gedachtes Flüßchen, die Menza, welche sich in den Lago di Garda ergießt und oft ungemein anläuft und verheerend wird, entspringt auf einem der Berge dieser Gemeinde, Alfurno genannt.

C. Val d' Entro, das Innere Thal, besteht eigentlich aus zwey angenehmen Berg-

thälern, deren Beschreibung ich versuchen will.

I. Von Worms aus gegen Mitternacht liegt die Hauptkirche S. Gallo, unter der noch fünf andere stehen. Sie ist sehr reich, hat aber auch, wie Göthe sagt, einen guten Magen, sie verdaut die Interessen ohne Grimmen. Zu dieser Gemeinde gehören folgende Nachbarschaften:

1. Molina, welches 1620 von den Bündnern abgebrannt wurde.

2. Premaglio und

3. Torripiano oder Terrapiano.

Bey der Kirche S. Gallo geht man über die Adda, und gleich bey der schönen neuen Brücke, die alte wurde 1772 vom Wasser weggerissen, auf dem sehr hohen rechten Ufer der Adda liegt das schon benannte Dorf Premaglio, das erste des Thals. Hier befinden sich einige vom Wasser getriebene

Hammierschmieden, in welchen das Eisen bearbeitet wird, welches man im Freelerthal gräbt und schmelzt. Das Thal drängt sich gegen Mitternacht zwischen dem Freelerthal, so es gegen Morgen, und dem Grossiner und Puschlaver Thal, so es gegen Abend begränzt, sehr weit hinein, und heißt eigentlich das Valle di Pedenos. Das Dörfchen Molina und die ob demselben gelegenen warmen Bäder zu S. Martin gehören eigentlich hieher, ob sie gleich außer der Mündung des Thales gelegen sind. Durch das Thal fließt die Valbiola, welche aus Mißverstand in den Landkarten Isolaccia genannt wird, und sich bey Premaglio in die Adda ergießt. Von Premaglio bis zu einer Kirche, Madonna della Pietà genannt, geht die Landstraße zwischen Gütern durch, worinn Roggen, Gerste und Weizen gepflanzt wird. Bey der Kirche scheidet sich die Straße, welche gerades Wegs auf Isolaccia gehet, von derjenigen, welche über Pe-

denos dahin führt, welche zu gleicher Zeit die Landstraße ist, die über Freel in das Münsterthal gehet. Wählt man diese so kommt man über Torripiano, das elendeste Dörfchen im ganzen Thale, weil desselben ganzes Gebiet aus Felsen und dazwischen gelegenen Kiesgründen besteht. Unter Torripiano in der Ebne des Thals liegen einige Häuser zerstreut zwischen schönen und fetten Wiesengründen, die man Pra del vino nennt. Die Landstraße schlingt sich hier dem untern Rande eines großen Fichtenwaldes nach, der sich bis auf den Obersten Gipfel des Berges erstreckt, theilt sich aber bald in zwey Straßen. Die eine ersteigt allgemach den Gipfel des an diesem Orte sehr tief eingesenkten Berges, und verwandelt sich da in einen sehr rauhen Felsenweg, den man le Scalette di Freel nennt, und der sich zwischen zwey alten Thürmen durch eine Felsenwand und letztlich über eine hölzerne Brücke in ein sehr hohes, enges Thal hinauf windet, welches von da bis S. Gia-

como gegen Norden sich schlängelt, dort aber sich in zwey Arme theilt, wovon der Rechte gegen Osten auf Cierf und S. Maria ins Münsterthal führt, der Linke aber westwärts über den Alpisel und durch das Thälchen Valpetin sich mit einem andern Bergthal vereint, in welchem die nach Pedenos gehörigen Alpen, Plator und Vezole, gelegen sind, die ein vortrefliches Gras hervor bringen, und das seine Mündung gegen über von Trepall hat, wo es das in diesen Thälern sich sammlende Wasser durch schreckliche Felsenklüfte in den Livinerbach ausgießt, und zwar da, wo der unterste Theil dieses Thals mit dem obersten vom Valle del Forbo zusammen stößt. Die Oefnung des Felsen, der zwey konische Hügel bildet, die parallel neben einander, und auf jedem derselben ein Thurm steht, ist kaum zwey Klafter breit und funfzehn Schritte lang. Kaum wäre es der Mühe werth, diese Felsenklüfte so genau zubeschreiben, wenn die großen

Kriegsoperationen, welche der Herzog von Rohan den 31 Octobr. 1635 hier ausführte, nicht jede Wendung derselben der genauesten Aufmerksamkeit des Geschicht- und Erdbeschreibers, und besonders noch eines Generals, der durch diese Gegend in Italien dringen wollte, würdig machten. Man erstaunt in unsern Zeiten, wo es eine so seltne Sache ist, daß ehemalige Traktaten respektirt und heilig gehalten werden, über die in dieser Hinsicht so lobenswürdige Treue des Wiener Hofes. Hätte Wien dem Beispiele der Franzosen folgen, und den neutralen Boden der Schweizer nicht respektiren wollen; hätte es die Pässe von Worms, Chur und Cleve forcirt, als Buonaparte in Steyermark stand; wäre es bey Basel, als der Krieg seinen Anfang nahm, in das Herz von Frankreich gedrungen, wo es auch nicht eine einzige haltbare Festung auf seinem Wege bis Paris antraf, wie ganz anders würde dann der Erfolg des Feldzuges

gewesen seyn. Furcht, die Schweizer zu beleidigen, konnte das wohl nicht seyn — es war also Redlichkeit und Treue von Seiten der alliirten Höfe. Möchten sich doch deutsche Fürsten immer durch dieselbe auszeichnen!

Der nach Freel hinauf steigende Weg geht rechts, zur linken aber kommt man nach

2. Pedenos, dem Hauptort dieses Thals, der aus vielen, auf der ziemlich steilen Halde des Berges und den verschiedenen Hügeln, die er bildet, zerstreuten Häusern besteht, und eine ansehnliche Pfarrkirche zu St. Martino und Urbano hat. Ungeachtet der sehr unebnen, öfters jähen Lage des Gelands sind die Aecker hier sehr fruchtbar, und bringen vortreflichen Weizen, Roggen und Gerste hervor, auch stehen hie und da schöne Birken, Espen und Erlen im Thal, und die höhern Gipfel der Berge prangen mit Tannen und Lerchenwäldern. Von Pe-

denos geht die Landstraße gerades Weges in das Thal hinab, wo das Dorf Isolaccia mit der schönen Kirche zu St. Maria in einer kleinen Ebne liegt, welche seit 1772 von dem Landwasser schrecklich ist verwüstet worden. Auch hat dieses Dorf vor einigen Jahren durch eine beträchtliche Feuersbrunst viel gelitten, ein Unglück, dem man in diesem Thale mehr als sonst irgend wo in den Unterthanen Landen ausgesezt ist, weil hier die meisten Häuser, ganz von Holz aufgeführt und anstatt der Steinplatten mit Schindeln gedeckt sind. Von Isolaccia steigt die Landstraße wiederum an der Seite des rechts gelegenen Berges hinan, bis nach

3. Samovo, einem Dorfe, das vortrefliChen Wiesewachs und zwey Kirchen zu St. Abondio und St. Carlo hat, und von einem fleißigen, starken, gesunden, etwas bigotten Völkchen bewohnt wird. Der Weg von Somoro bis

4. St. Carlo, der letzten zu dieser Gemeinde gehörigen Kirche und Nachbarschaft, steigt durch einen nicht sehr steilen Berg, der das Hauptthal gegen Mitternacht begränzt, und daher über das ganze Thal, gegen Mittag zu, eine freye, herrliche Aussicht hat, nordwestwärts hinauf. Die besten Wiesen überdecken ihn wie ein grüner Teppich mit Purpur durchwirkt. Diese Wiesen zeugen von der Arbeitsamkeit und der Einsicht ihrer Besitzer, da alles Wasser, das von dem Berge herunter rieselt, auf die verständigste Weise zum Wässern benutzt wird. Gleich hinter St. Carlo theilt sich die Straße, welche nach Posciavo führt, von derjenigen, die nach Livin geht.

Die erste folgt einem sehr engen Arm des eben beschriebenen Hauptthals, welcher noch eine Strecke gegen Norden fortläuft, dann sich gegen Nordwest, und endlich ganz gegen Westen wendet, wo er sich mit einem eben

so hohen Bergthal vereint, das hinter Pisciadel gegen Osten sich öfnet. Dieses ganze Thal nennt sich Valbiola, und hat viel und gute Schaafalpen, wovon die diesseits gelegenen der Gemeinde Worms zuständig sind. Das Flüßchen Valbiola, welches das Pedenoserthal durchströmt, nimmt hier seinen Ursprung, und führt auch daher seinen Namen. Längst diesem Thale bringt die Landstraße, durch welche man so gar mit Saumpferden kommen kann, die Reisenden in drey Stunden über Pisciadel nach Poschiavo. Sie wird eine starke Stunde hinter St. Carlo von einem Fußwege durchkreuzet, der durch ein sehr hohes Alpenthälchen, Valle delle Mine genannt, von Norden gegen Süden aus dem Livinerthal in das Grossinerthal, und durch dieses nach Grossio oder Grossotto in das Veltlin geht. Von St. Carlo aus sieht man gegen Westen einen ungeheuern Gletscher, der zu hinterst in dem gedachten Grossinerthal,

thal, wo es an Valbiola stößt, sich auf-thürmt. Man kann bis zum Fuße desselben ohne große Beschwerlichkeit gehen, und dieses erhabne Wunder der Natur anstaunen.

Wenn man von St. Carlo aus den Monte di Foscagno durch die jähe Halde, alli Dosſi genannt, erstiegen hat, so findet man in einer, mit vielen kleinen Hügeln besetzten, Fläche ein fast ausgetrocknetes kleines Seelein, und dicht dabey einen größeren See, welcher seinen Ausfluß gegen Mittag hat, folglich sein Wasser zwischen Samovo und St. Carlo in die Valbiola ergießt, nachdem er vorher von den fleißigen Einwohnern des letzteren Dorfes zum Wässern ihrer Wiesen ist benutzt worden. Dies Thälchen nennt man d' Entri - Laghi. Der größere See ist 700 Schritte lang, beynahe halb so breit, und liegt zwey Stunden von der Scala. Die ganze Höhe des Berges dient zu einer Schaafalp, die gleichfalls den Wormsern zugehört.

Zwischen dieser Alp, dem Valbiola und dem Livinerthale liegt eine Gruppe von Bergen, welche eine andere beträchtliche Schaafalp, Vallaccia und Spondaccia genannt, in sich schließt, die ebenfalls ein Eigenthum der Wormser ist. Von dem Berge Foscagno, der in der Landkarte unrichtig Fustani genannt wird, steigt man eine ziemliche Strecke durch die Schaafalp Foscagno und noch eine andere, deren Name mir entfallen ist, hinab, bis man das kleine Dörfchen

5. Trepall erreicht, das mitten in fetten Wiesen liegt, und ein eignes, der H. Anna gewidmetes, Kirchlein hat. Ehe man dasselbe erreicht, geht man über einen Bach, der sich von der Alp Valaccia herab stürzt; dieser vereint sich in der Tiefe des Thals mit den aus dem Thal Plator und aus dem Thal Petin herkommenden Wassern, und drängt sich dann, wie schon bemerkt, durch Felsenklüfte bis in das Valle del Forno. Auf dem

ganzen Wege von Samovo bis Trepall sieht man keine andere Bäume, als Tannen und einige wilde Staudengewächse. Von Trepall zieht sich der Weg Nordnordwest fort, und in kurzer Zeit erreicht man die Höhe eines kleinen Berges, der Eira heißt, und von dem man das ganze Livinerthal übersehen kann. Doch ehe wir dieses näher untersuchen, müssen wir nach Torripiano zurückkehren, und von da in das

II. Freela Thal einen flüchtigen Blick werfen. Freela ist auf beyden Seiten mit Granitfelsen umgeben; der Fuß der Berge ist mit Kiefern dicht besetzt; tiefer im Thale sind kleine Fichtenwälder; es ist eine öde, romantische Gegend. In diesem Thale befindet sich ein Eisenbergwerk, das unter andern Unternehmern weit ergiebiger seyn würde. Das Eisen ist sehr gut und der Stein reichhaltig. Es fehlt nur an Kunstverständigen Unternehmern, um

es zu dem Besten der ganzen Schweiz zu machen. Dies Bergthal wird nur im Sommer von Hirten bewohnt. In einem noch wilderen Bergthälchen, Vall Pisella genannt, das sich gegen Nordosten herab ins Freelerthal neigt, liegen vier kleine, ungefähr hundert Schritt lange Seen, welche das Wasser der Gletscher sammeln, und in die tiefer liegenden Thäler versenden. Noch haben sie keinen Namen. In einer wilden Ebene, Campo di Lucco genannt, hat man viele alte Waffen und Kriegsgeräthe, auch Menschenknochen gefunden, und behauptet, daß sie von einem, den Arianern zu den Zeiten des H. Ambrosius gelieferten, Treffen herrühren. Merkwürdiger aber ist der Sieg, welchen der Herzog von Rohan und die Bündner den 30ten Octobr. 1635 hier über den Kaiserlichen General, Graf Fernemont erfochten, der mehr als 1200 Oesterreichern das Leben,

und einigen hunderten ihre Freyheit kostete. Schon Abends vorher hatte der Französische Obrist von Canisy mit der Avantgarde den Oesterreichischen Obrist de la Puente bey la Scala angegriffen und vollkommen geschlagen. Sein ganzes Corps blieb theils auf dem Platze, theils wurde es gefangen genommen, und er selbst ergab sich erst an den Hauptmann von St. Livier, nachdem er sieben Wunden erhalten hatte. Die Kaiserlichen wollten sich bey der Kirche zu St. Giacomo verschanzen, allein Rohan griff sie mit Anbruch des Tages durch die Herren St. André und Syrié an, und der Obrist Jenatsch suchte mit 350 Ober Engadinern unter Hauptmann, Georg Wiezel, und 60 Bergünnern unter Paul Marchet die Höhe des Berges zu gewinnen, und jagte die Kaiserlichen von demselben herunter. Diese Leute fochten wie die Löwen. Rohans Secretair, Ga-

briel von Barriere, stieß einige zwanzig mit dem Degen in der Faust nieder, und ein Müller, Andreas Bodel, und sein Knecht, Peter Azalin, schlugen gleichfalls mit ihren Mülleraxen etliche zwanzig nieder. Die Herren, Georg Perini, Johann Florin von Castelberg, Jodocus Rascher, Duric Danz und Hauptmann Grossin von Worms verrichteten unglaubliche Thaten der Tapferkeit. Hätte der General de Landes den Berg Gallo früh genug besetzt, wie er dazu die Ordre erhalten hatte, so würde auch nicht ein Mann von den Oesterreichern entkommen seyn. Der Oesterreichische General von Haß that alles mögliche mit seiner Kavallerie, um dem Angriffe zu widerstehen, und er verlohr von seinem Regimente allein 450 Mann. Der Obrist Spagna und die Hauptleute Scherz und Fischer nebst vielen Subalternen geriethen in Gefangenschaft. Die Franzo-

sen und Bündner verlohren wenig; sie verdankten den Sieg Rohans Entwürfen und Jenatschens ungestümer Tapferkeit.

Ehe ich dieses Thal verlasse, und wieder auf den Eira zurückkehre, muß ich noch des Umbrailg (Braulio) gedenken, eines Berges, der verdiente, näher untersucht, und von einem Naturforscher beschrieben zu werden. Er ist ein wahrer Pflanzenberg, ein Opus botanicum; der Pflanzenkenner findet auf ihm alles beysammen, was er sonst auf vielen Bergen aufsuchen müßte. Eine der Quellen der Adda ist in einem seiner Bergthäler besonders merkwürdig. Am Fuße einer Felsenwand fließt sie hervor, nicht, wie man vermuthen sollte, hell, wie Quellwasser, sondern milchigt weiß, wie Gletscherwasser. Wahrscheinlich ergießt sie sich in unterirrdischen Gängen von einem hohen Gletscher herab, der in weiter Entfernung liegt. Man

steht hier zwanzig Schuh tiefe Aushöhlungen, welche sich der wilde Strom in den Felsen gegraben hat.

D. Valle di Sotto, oder auch Valle di Cepina wird durch den engen, ehedem sehr befestigten Paß, la Serra, gegen das Veltlin geschloßen, und läuft gegen Bormio hinauf. Das ganze schmale Thal ist gleichsam mit einzelnen Wohnungen besäet, und nur folgende Ortschaften verdienen vorzüglich bemerkt zu werden.

1. Cepina, der vornehmste Ort des ganzen Thals; aber bey allem dem doch ein elendes, verfallenes Dorf, wie fast alle in dieser Gegend, das jedoch mit fünf Kirchen pranget, davon die beyden vornehmsten der heiligen Maria Magdalena und dem heil. Rocco gewidmet sind, sich aber durch nichts von andern dergleichen Steinmassen aus-

zeichnen. Einige nennen diesen Ort auch Slepina.

2. Tolla ist eben so unerheblich, als

3. Murignono, auch sind beyde auf keiner Landkarte gezeichnet, und noch muß diese Gegend, wie so viele andere der Schweiz, genauer beschrieben, und von einem geschickten Ingenieur nach dieser Beschreibung gezeichnet werden, wenn unsere jetzigen Karten nur einigermaßen brauchbar werden sollen. Dies ganze Thal zeichnet sich durch nichts besonders aus, und ich eile zu dem interessanteren

E. Liviner Thale, welches, wie schon gesagt, von dem Eira ganz kann übersehen werden. Dieses Thal liegt nicht von Süden gegen Norden, wie es die bekannten Landkarten vorstellen, sondern es erstreckt sich von West Südwest, wo es an Bernina gränzt, in gerader Linie nach Ost Nordost, wo es sich mit Valle del Forno vereint. Es schmiegt sich folglich seiner Länge nach an das Engadin, und macht, so zusagen, von Bernina bis auf Zernetz ein Nebenzimmer des Obern Engadins aus. Wenn man eine

beträchtliche Strecke durch einen nicht sehr dichten Lerchenwald, der die Südseite des Thales einschließt, herunter gestiegen, und einige hundert Schritte queer durch die Ebne fortgegangen ist, so kommt man einen Büchsenschuß unter der Hauptkirche St. Maria auf einer hölzernen Brücke über das Landwasser, welches dieses Thal wässert und tränkt. Hier hat man die lachendsten Aussichten, und selbst die Bewohner der reizendsten Bündnerthäler müssen gestehen, daß das Livin zu den schönsten Gegenden ihres Landes gehöre. Die Ebne desselben ist ganz flach, zwey und eine halbe Stunde lang, eilf bis zwölf hundert Schritte breit, und bildet von einem Ende bis zum andern eine einzige, in einem fortlaufende, große, herrliche Wiese, die so dicht mit Häusern übersäet ist, daß man deren wenigstens 400 zählet. Die Anzahl der Einwohner beläuft sich etwas über 700 Seelen, lauter fromme Katholiken. Der schon erwähnte wasserreiche Bach durchschneidet diese Wiese von oben bis unten, und rollt seine stille Fluthen, die von sehr niedlichen kleinen Goldforellen bevölkert sind, zwischen blumichten Ufern so sanft dahin, daß er diese im gering-

sten nicht beschädiget. Man nennt ihn im Livin l'aqua grande. Er entsteht aus den Bächen, welche aus den zwey Armen fließen, in die sich der oberste Theil des Livinerthals vertheilt, und von welchen der nördliche Valle del Fen nur durch eine unbeträchtliche Anhöhe von dem Thal, das sich gerade den Wirthshäusern auf dem hohen Bernina gegen über öffnet, getrennt wird, der südlichere aber durch ein Berglein, welches man la Forcella nennt, mit demjenigen Thale zusammen hängt, das bey la Rosa gleichfalls auf dem Bernina, nur etwas tiefer gegen Pisciadell hinab, seinen Ausgang hat. Durch dieses geht der kürzeste Weg von Livin auf Poschiavo, der so gar für Saumpferde Sommer und Winter brauchbar ist. Beyde Thäler sind Alpenreich. Ungefähr $\frac{3}{4}$ Stunden von dem Orte, wo sich diese beyden Thäler vereinigen und das Hauptthal bilden, steht die Oberste Kirche des Thals, welche dem H. Rocco gewidmet ist. Ihr gegen über liegt das schon genannte Zuthal, delle Minere, durch welches man nach Grossio ins Veltlin geht. Von der Kirche an bis an den Berg Eira wird die südliche Sei-

te des Livinerthals von einem schönen und nicht steilen Berge begränzt, der gar nicht felsicht ist, weder Rüfen noch Erdschlüpfte hat, sondern bis weit hinauf aus schönen Wäldern von Lerchen und Arben, und abwechselnden guten Weidgängen für Horn- und Schafvieh besteht. Der ihm entgegen gesetzte Berg oder die nördliche Wand des Thals ist nicht minder reich an schönen Waldungen und Weiden, und besteht aus einer Gruppe von Bergen, die Livin von dem dazu gehörenden, zwischen diesem Hauptthal und dem Obern Engadin sich herein drängenden, großen Zuthal, Valle Federia genannt, absondern. Diese Bergkette ist hinten sehr breit, spitzt sich aber vorwärts Keilförmig, oder, wie die Bündner sagen, Bissenförmig zu, und endigt sich ungefähr eine halbe Stunde über dem untersten Ende des Livinerthals, wo folglich auch das Thal Federia oder Fridriga mit dem gedachten Livinerthal sich vereint, und auch seinen Bach Fridriga in den Livinerbach ausgießt. In dieser Gegend ist das Thal am breitesten, und hier durchkreutzen sich bey einer kleinen Kapelle die Straße, welche von Trepalli

kommt, und durch das Thal geraden Wegs der Oeffnung des Federia Thals zugeht, und die Straße, welche von Poschiavo längst dem Thale nach dem Forno Thal führt. Nicht weit oberhalb der Brücke, welche der ersteren von den eben gedachten Straßen dient, um über das Landwasser zu kommen, steht die Hauptkirche des ganzen Thals, die der Heiligen Jungfrau gewidmet ist, und eine dem H. Antonio geweihete Kapelle. Unter der gedachten Brücke ziehet sich das Thal wieder enger zusammen, die Berge auf beyden Seiten werden höher und steiler, und endlich verwandelt es sich in eine Felsenkluft, in welcher die Landstraße neben dem dadurch strömenden Livinerbach kaum Raum hat. Beyde drängen sich in ein nicht viel weiteres Thal, Valle di Forno genannt, von da sich die Landstraße, nachdem sie sich mit der Freeler Straße vereiniget hat, nach Cierf und St. Maria im Münsterthal wendet, der Fluß aber, nach dem er durch das obgenannte, aus Plator, Valpin und Vallaccia kommende Wasser verstärkt worden ist, nach Zernetz hinfließt und sich nahe dabei unter dem Namen des Spoelg

Flußes in den Inn ergießt, der dieses Wasser in das schwarze Meer führt.

Die Häuser und Ställe der Liviner sind von Lerchenholz, so wie in andern wilden Gegenden der Schweitz erbauet, und sie behaupten, mehr Schutz darinnen gegen die Kälte, als in steinernen Häusern, zu finden. Die Stuben sind mit Zirbelnußbaumholz vertäfelt, die Dächer mit Schindeln oder wohl gar mit Brettern von Lerchenholz gedeckt. Sie nähern sich in der Bauart am meisten den Engadinern, haben Hauß und Stall unter einem Dache, gute Stuben, kleine Fenster, wohlgespickte Keller und Speisekammern. Die Einwohner sind ein munteres, starkes, wohlgewachsenes und höfliches, gastfreyes Völkchen, kleiden sich beynahe wie ihre Nachbarn, die Engadiner, und gleichen diesen auch in den meisten Stücken weit mehr, als den Wormsern, nur in der Reinlichkeit nicht, die man hier so selten antrift. Ihr Herz ist, mit Jean Jacque zu reden, in immerwährendem Frieden, ihr Körper in dem Genuße einer beständigen Gesundheit. Noch schätzen sie Tugend mehr als Gold, Mäßigkeit mehr als Schwelgerey, Wahrheit mehr

als Irrthum, und troz ihrer Herzenseinfalt stehen sie viele Stufen höher in der Kultur, als die Veltliner, welche, wie Sallust sagt: Vitam silentio transeunt veluti pecora. Die den Schweizerinnen so oft gerühmte Eingezogenheit, Sittsamkeit, Keuschheit und engelreine Unverletzbarkeit der ehelichen Tugenden findet man wohl nur hier, und in einigen andern ganz abgesonderten Gegenden in den Gebirgen der Schweitz; denn in den Städten, da wo Fabrikanten, Edelleute, Officiere, und seit 1790 auch Emigrirte wohnen, da würde man diese schönen Dinge wohl umsonst suchen.

Livin hat im Civil seinen eignen Mastral und Rechtsprecher, welche bis auf 100 Gulden ohne Appellation entscheiden können; allein im Criminal gehört dies Thal leider unter Worms. Gemeine Bauern, die mit der Rechtsgelahrtheit völlig unbekannt sind, und deren Urtheile vom Haß oder von der Liebe, vom Vorurtheil und sehr oft vom Eigennutz geleitet werden, haben das Recht, die undeutlichen und strengen Gesetze nach ihrer Wüllkühr, nach ihrer Laune, nach ihren eingeschränkten Kenntnissen und Be-

griffen zu deuten. Ehre, Ruhe, Glück und Leben ihrer Mitbürger ist in ihren Händen, und die grausame Folter, die man zum Schrecken und zum Abscheu aller civilisirten Völker in der freyen Schweitz noch immer an so vielen Orten beybehält, ist in ihrer Gewalt und von wenigen Personen, die den Informatif Prozeß veranstalten, hängt es ab, den eigentlichen Blutrichtern den Gesichtspunkt zu bestimmen, aus welchem sie die Schuld oder Unschuld des Gefangenen betrachten sollen. Gewiß sind in diesem, für so frey, so beglückt gehaltenen Theile der Schweiz der gekränkten Menschheit schon manche Thränen geweint worden.

Ueber den Casanna Berg führt durch das Federia Thal, das hinten weit höher liegt, als Livin, und daher auch seine Wasser viel schneller und oft ungestüm fortrollt, ein ziemlich bequemer Weg in das Obere Engadin. Die Berge auf beyden Seiten sind auch viel steiler. Von denen zur Rechten stürzen verwüstende Rüfenen herab, und der gegen über liegende Mittenberg ist auf dieser Seite ebenfalls viel steiler, als auf der andern gegen Livin, und aus verschiedenen Erdbrüchen und

Erd-

Erdschlüpfen kann man deutlich sehen, daß er größtentheils aus zusammen gehäuftem Kies entstanden ist. Die Keilförmige Gestalt dieses Berges giebt dem Thal Federia eine andere Lage als Livin hat; es schmiegt sich genauer an das Engadin, und liegt folglich von Südwest gegen Nordost. Mit Livin verglichen, ist dieses dazu gehörende Nebenthal nur sehr wenig angebaut und bewohnt. Der Casanna Berg ist sehr steil, aber doch gut zu ersteigen, und im Sommer ein wahres Fest für den Naturforscher, der Pflanzen und Schmetterlinge sammelt. Ein Theil desselben wird Piano de Morti genannt, und hier allein ist der Weg gefährlich. Von dem Gipfel desselben kann man die ganze Gegend übersehen, welche Rohan mit seiner Armee besetzte, als er den 27ten Juny 1635 wider alles Menschen Vermuthen aus dem Obern Engadin über Casanna in das Livinerthal drang, und eine um die Hälfte stärkere Oesterreichische Armee aus demselben vertrieb, und sich dadurch den Weg auf Worms und in das Veltlin bahnte. Noch nie hatte hier eine Armee sich blicken lassen. Der Bündnersche Oberst Jenatsch soll den Plan zu

diesem Angrif entworfen, und Rohan Verstand genug gehabt haben, ihn ausführen zu lassen, wenn er schon nicht ein Kind seines militairischen Geistes war. Mit einem Blick übersieht man hier den zwischen dem Federia und Liviner Thal gelegenen Berg, auf dem der Marquis de la Frezelliére in der Nacht vor der Schlacht mit 700 Mann Posto gefaßt hatte, welches wohl ausgedachte und eben so wohl ausgeführte Manövre dem ganzen Unternehmen den Ausschlag gab; nahe dabey den Ort, wo die das ganze Federia Thal durchschneidende Schanze war, welche die Kaiserlichen aus unverzeihlicher Nachlässigkeit zu besetzen versäumt hatten; weiter hinaus die Gegend bey der Liviner Hauptkirche, wo der wackere Bündner Hauptmann Jeuch, (dessen ehrwürdiger Name in meiner Uebersetzung der Geschichte der Unruhen des Ritters Sprecher von Bernegg fälschlich in Zeuch ist verwandelt worden) mit dem Vortrab einen Haufen Kaiserlicher angriff, zerstreute, und sich des Kirchhofs bemächtigte; und endlich die Stelle, wo die Kavallerie der siegenden Armee durch das Landwasser setzte, dessen Brücken die Kaiserlichen abgeworfen

hatten, und die flüchtigen Feinde theils nach Bormio verfolgte, theils ihnen auch den Rückweg abschnitt, und sie nöthigte, das Gewehr zu strecken.

Der Berg Casanna besteht am Fuße aus einem rauhen Sistus, und oben auf liegt eine starke Lage von gespaltenem, gesprenkelten Marmor. Ein sehr steiler Fußsteig führt in die schöne nach Scamfs gehörige Alp Casanna, an der links die Alp Casanella stößt. Aus diesen Alpen bis nach Scamfs ist der Weg sehr bequem und ungemein romantisch. Ein links gegen Abend in das Gebirge hinein dringendes Thal enthält die Alpen, Vanglia di Sura und Vanglia di Sutt. In dem Zuthale, das auf der entgegen gesetzten rechten Seite sich gegen Morgen öffnet, liegen die Alpen Purcher und Tropion. Zu hinterst in Tropion theilt sich das Thal in zwey Aeste, von welchen der eine sich ostwärts gegen die Zernetzer Alpen, der andere Südwärts gegen Livin wendet. Diesen begränzt eine ungeheuere felsichte Bergspitze, die gleich über dem untersten Theile des Livinerthales hervorragt, und vom Eira aus besonders sichtbar ist. Sie stellt eine ziemlich regelmäßig gebildete Pyramide vor, die aber gewiß das größte von den Denkmälern des Aegyptischen Königstolzes an Größe und an Dauerhaftigkeit unendlich weit übertrift. Man nennt sie im Engadin l'Asino, den Esel, vermuthlich weil er oft mit schweren Wolken belastet und grau ist. In der Alp Tropion

Bayerische Staatsbibliothek München

fand ich Eisenerz und in Chemorinia ob der Alp Purcher soll Gold anzutreffen seyn. Zwischen Casanna und Scamf lagen viele Erzhaltige Steine am Tage, und vor diesem sind auch in dieser Gegend Bergwerke bearbeitet worden.

Ich muß meine Leser wirklich um Verzeihung bitten, daß ich sie so lange mit dieser trocknen Beschreibung unterhalten konnte; allein ich hoffe, dieselbe um so viel eher zu erhalten, da man diese Gegend in Deutschland noch so wenig kannte, und da alle unsere Geographen aus Mangel an Nachrichten so flüchtig darüber hingeeilt sind. Sie werden aus meiner Beschreibung leicht einsehen, daß alle unsere Landkarten, worauf diese Gegenden vorgestellt wurden, durchaus falsch sind, und einer gänzlichen Umgießung bedürfen. Reisende, welche diese unbekannten Gegenden besuchen wollen, werden es mit vielleicht Dank wissen, wenn ich hier noch die Entfernung der vornehmsten Oerter von einander beyfüge.

Von Bormio bis Premaglio, oder, wie es in der Landessprache heißt, Primai ist ½ Stunde, bis Isolaccia sind 2 Stunden, von da bis St. Carlo 1 Stunde, von da bis Trepall 2 Stunden, von da bis Livin ½ Stunde, also in allem 6 Stunden. Von Livin bis auf den Casanna Berg 2 Stunden, und endlich von da bis Scamfs wieder 2 Stunden.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

2, 9, (10) 24, 57, 62, 67, 68, 87, 88, 93, 97, 132, 144, 150, 153, 163, 179, 180. (169)

X IX.88

Lehmann, Heinrich Ludwig,

Die Grafschaften Chiavenna und Bormio nach ihrer bisherigen politischen und geographischen Lage und Verfassung dargestellt

Leipzig 1798

Ital. 251 s
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10078539-8
VD18 15343170